

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Zebitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Strau und Postwitz und die Landgemeinden Altendorf, Wokdorf mit Kohlmühle, Kleingiechübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porstendorf, Prossen, Nathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmiltla, Söbna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Diele, Inh. Walter Diele, Bad Schandau, Zantenerstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 7-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM. durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagegebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 282

Bad Schandau, Donnerstag den 3. Dezember 1936

80. Jahrgang

Mit 10 Mann gesunken

Deutsches Schiff bei Vorkum untergegangen

Der schwere Sturm, der an der deutschen Küste und über der Nordsee tobte, hat wieder ein schweres Opfer gefordert. Der deutsche Dampfer „Elsa“ ist auf der Fahrt von Danzig nach Cherbourg auf der Höhe von Vorkum untergegangen. Der zur Hilfeleistung ausgesandte Dampfer „Levensau“ rettete von der 12köpfigen Besatzung zwei Mann. Da von den übrigen Besatzungsmitgliedern jede Spur fehlt, ist leider damit zu rechnen, daß sie ertrunken sind.

Wie der gerettete Matrose Heinz Barwich berichtet, fuhr der Dampfer in dem furchtbaren Sturm schon einige Zeit mit halber Kraft. Plötzlich ging eine haushohe Welle über das Schiff, riß die Brücke mitsamt dem Ruder und das Kartenhaus um und begrub den Kapitän unter sich. Alles wurde über Bord gespült. Auf ausgesandte Hilfsrufe hin kam dann die „Levensau“. Sie hatte aber sehr schwer zu kämpfen, um immer längs der Küste zu bleiben. Dann begann das Schiff plötzlich sehr schnell zu sinken. Die gesamte Besatzung bis auf den Matrosen und einen Schiffszungen verfiel in die wüthende See.

Trauerbesatzung für alle Handelsschiffe

Der Führer der deutschen Seeschifffahrt, Staatsrat E. Berger, hat folgenden Aufruf erlassen: „Schon wieder ist die deutsche Seeschifffahrt von einem schweren Verlust betroffen worden. Der in Rostock beheimatete Dampfer „Elsa“ ist in schwerem Orkan in der Nähe von Norderey gesunken, nachdem durch einen schweren Brecher Kapitän und Rudersmann über Bord gespült worden sind. Trotz der durch den Dampfer „Levensau“ vorgenommenen Rettungsversuche konnten nur zwei Mann geborgen werden. Die deutsche Seeschifffahrt trauert um den Verlust von zehn braven deutschen Seeleuten, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben lassen mußten. Alle deutschen Handelsschiffe setzen die Flaggen am 3. Dezember halbmast.“

Mit den Angehörigen der Geliebten des Dampfers „Elsa“ trauert die ganze deutsche Seefahrt um ihre Kameraden, die ihrem Beruf ihr Leben als Opfer bringen mußten. In den Stürmen dieses Herbstes sind nun bereits hundert deutsche Seeleute den Seemannsstock gestorben. Die Stiftung „Opfer der Arbeit auf See“ hat sich wie auch in den vorhergegangenen schweren Schiffsunfällen sofort der Hinterbliebenen angenommen.

Dramatische Schilderung eines Ueberlebenden

In der Nacht zum Mittwoch ist die „Levensau“ mit den beiden Ueberlebenden der „Elsa“ an Bord im Hamburger Hafen eingetroffen. Der Schiffsumpf weist erhebliche Beschädigungen auf, am Vorderschiff sieht man ein größeres Loch; eine Folge des Zusammenstoßes mit dem verunglückten Schiff. Auf dem Deck treffen wir die beiden Verunglückten, den 16jährigen Messenjungen Kugler und den 18 Jahre alten Matrosen Barwich. Sie sind im Begriff, sich von ihrem Retter, dem Kapitän der „Levensau“, zu verabschieden. Der kleine Messenjunge steht noch ganz unter dem Eindruck dieser Schiffskatastrophe. Eine halbe Stunde ist er geschwommen, bevor er von den Rettern an Deck gezogen wurde. Er selbst kann sich an das wenigste erinnern. Doch der Matrose Barwich hat das Unglück bei vollem Bewußtsein erlebt. Eingehend schildert er den Vorgang der Rettung: „Als ich von der Brücke nach achtern kam, hörte ich ein fürchterliches Krachen. Als ich mich umschah, war die Brücke fortgerissen, eine fürchterliche See hatte sie über Bord gespült. Inzwischen hatte unser Schiff eine erhebliche Schlagseite bekommen. Da die Brücke vollkommen zerstört war, trieb die „Elsa“ zunächst steuerlos umher. Darum wurden von uns Notsignale gegeben. Gegen 11 Uhr tauchte die „Levensau“ auf, die auf uns zuhielt. Wir versuchten, nachdem wir notdürftig die Rudereinrichtung wiederhergestellt hatten, dem Schiff in die Elbe zu folgen. Bald mußten wir jedoch dieses Vorhaben aufgeben, denn die See wurde immer stärker. Der Dampfer „Levensau“ kam zurück und umrundete uns einige Male. Er kam dann längs der Küste, so daß wir beinahe überfliegen konnten. Aber wir konnten uns nicht entschließen, überzusteuern, denn so schnell wollten wir unser Schiff nicht verlassen. Kurz danach war es jedoch zu spät. Dreimal schlug die gewaltige See unseren Steven gegen die Bordwand der „Levensau“. Durch die überkommende See und die schweren Beschädigungen schlug das Schiff voll und begann zu sinken. Die „Elsa“ neigte sich immer mehr auf die Steuerbordseite, so daß wir auf der Backbordseite auch kein Rettungsboot mehr zu Wasser bringen konnten. Ich hing an der Steuerbordreling, als eine schwere See mich wegschlug. Ich glaubte bereits, unter das Schiff geraten zu sein, aber dann entdeckte ich einen Lichtfleck und sah, daß ich unter einer Weiter eingeklemmt lag. Ich konnte mich glücklicherweise befreien und die Oberfläche erreichen. In der Nähe sah ich den Aufsteig unseres Schiffes schwimmen, an den ich mich, ebenso wie der Heizer Baise, festhielt. Dann bemerkte ich in etwa zehn Meter Entfernung unser Rettungsboot treibend. Trotz der Warnungen meines Kameraden Baise schwamm ich auf das Boot zu, und es gelang mir, an dem Boot hochzuklettern.“

Ich nahm dann die Ruder heraus und versuchte, auf Baise zuzusteuern, aber er war leider schon in den Seen verschwunden. Ich konnte mit meinem Rudern natürlich nichts gegen den Sturm anrichten, und so beschränkte ich mich darauf, das Boot mit dem Bug gegen die hohen Wellen zu halten. Die Männer von der „Levensau“ haben meinen verzweifelten Kampf mit dem Element und hielten auf mich zu. Taue wurden herabgelassen. Endlich konnte ich eins fassen. Ein tapferer Kerl von der „Levensau“, der Matrose Müller, sprang trotz großer Gefahr ins Boot und zog mich an Deck. Von meinen anderen Kameraden sah ich nichts; mein Freund Stürmer wurde erst einige Zeit später aus dem Wasser gezogen.“

Kettenbruch auf Feuer Schiffen

Der schwere Orkan verursachte auf dem Feuer Schiff „Norderney“ einen Kettenbruch. Das Schiff, das deshalb seinen Liegeplatz verlassen mußte, hat in Bremerhaven eine Reservefette an Bord genommen. Augenblicklich wird es im Dock der N.-G. Weser in Bremen einer eingehenden Untersuchung auf seine Seetüchtigkeit unterzogen.

Auch das Feuer Schiff „Vorkum-Riff“ erlitt Kettenbruch und mußte infolgedessen seine Station verlassen. An Bord des Schiffes, das mit eigener Kraft die Fahrt in See aufgenommen hat, befindet sich alles wohl. „Vorkum-Riff“ hält sich in der Nähe seiner Station auf und wird, sobald ruhiges Wetter eingetreten ist, Vorkum anlaufen, um eine Reservefette, Kohlen und Lebensmittel zu übernehmen und dann seine Station wieder beziehen.

Großen Schaden richtete die Sturmflut auf den Väderinseln Vorkum und Norderey an. Das Wasser drang bis in die Vorkumer Wandelhalle vor und drückte dort die Türen ein. Von der Promenade an der Wandelhalle wurde ein großer Teil des Plattenbelages von den Fluten weggerissen.

In der Elbmündung hatten über 50 Schiffe angesichts des schweren Sturmes Anker geworfen und unter Land Schutz gesucht. Dem lettischen Dampfer „Dauhmilla“, der nordwestlich von Helgoland im Sturm Steuerschaden erlitt, wurde die ganze Decksladung von Bord gespült. Zwei Schlepper kamen ihm zur Hilfe.

Im Gebiet der Elbe überschwemmten die Fluten wieder zahlreiche Ländereien hinter der Deichbruchstelle in Altmitt zwischen Cuxhaven und Stade. Obwohl der Arbeitsdienst mit Sandsäcken, Pfählen und Reisig die Einbruchsstelle abzumauern versuchte, ging die Sturmflut über den Deich hinweg und setzte sich schon zum drittenmal in diesem Jahre Wiesen, Acker und Häuser unter Wasser.

Im ganzen Gebiet der Unterweser richtete die Sturmflut großen Schaden an. Durch die rechtzeitige Alarmierung des Reichsarbeitsdienstes, der Technischen Nothilfe und des NSKK zum Schutz der Deiche wurden die drohenden Einbruchgefährden in der Mehrzahl der Fälle noch abgewendet. Einige Deiche, die schon bei den letzten Hochwassern litten, wurden zum Teil erneut beschädigt.

Im Nermellanal sank auf der Höhe von Calais ein englischer Kutter. Die acht Mitglieder der Besatzung ertranken bei dem Versuch, sich in einem Rettungsboot in Sicherheit zu bringen.

Der Führer an die Lebensrettungsgesellschaft

Der Führer und Reichskanzler richtete an die Deutsche Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger, Bremen, in Würdigung der bei schwerem Nordweststurm durchgeführten Rettung von vier holländischen Fischern folgenden Telegramm:

„Der Rettungsmannschaft des Motorrettungsbootes „Bremen“ der Station Norderey spreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. gez.: Adolf Hitler.“

Einige deutsche Jugend

Erklärung des Jugendführers des Deutschen Reiches

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, gibt zu dem Gesetz über die Hitler-Jugend folgende Erklärung ab:

Die Reichsregierung hat am 1. Dezember ein Gesetz beschlossen, dessen Bedeutung für die Erziehung unserer Jugend erst in späteren Jahren ganz verstanden werden wird. Obwohl das Gesetz über die Hitler-Jugend etwas Einzigartiges und Einmaliges in der Geschichte der menschlichen Erziehung darstellt, ist es praktisch doch nichts anderes als die staatliche Anerkennung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Denn die Jugend, die nunmehr durch Gesetz und Unterschrift des Führers und Reichskanzlers in der Hitler-Jugend Dienst tun soll, ist zum weitesten größten Teil bereits hinter unseren Fahnen angetreten.

Nicht dieses, noch irgendein anderes früheres Gesetz hat die Jugend für die nationalsozialistische Staatsidee mobilisiert; sie ist aus freiwilligem Entschluß, aus Begeisterung und echtem sozialistischen Gefühl zur HJ gestiegen.

Als ich zu Beginn dieses Jahres die kommenden 12 Monate als das Jahr des Deutschen Jungvolks erklärte, konnte ich trotz größter Zuversicht nicht damit rechnen, daß über 90 v. H. der im Jungvolkalter befindlichen Jugendlichen meinem Auf Ruf folgen und auch in den älteren Jahrgängen Hunderttausende und aber Hunderttausende neuer Kameraden und Kameradinnen sich uns anschließen würden.

Heute, am Beginn des letzten Monats des Jahres 1936 haben Führer und Reichsregierung dem freiwilligen Einsatz der Jugend die höchste Anerkennung zuteil werden lassen, die ein Staat zu vergeben hat.

Aber gerade in diesem Zeitpunkt scheint es mir wichtig und wesentlich, daß wir uns der Grundsätze erinnern, nach denen diese Jugend einst angetreten ist und gekämpft und gesiegt hat. Das große und weise Wort: Jugend muß von Jugend geführt werden, das der Führer mir einst in der schwersten Zeit des Kampfes auf meinem Weg mitgab, als er mir den Sektor Jugend der nationalsozialistischen Arbeiterpartei anvertraute, wird auch in Zukunft Richtlinie unserer Arbeit bleiben. Auch ich selbst gedenke nicht dereinst mit langem Bart vor meiner Jugend herzuwandern. Die Führung jeder Einheit der Jugend muß dem Geiste der Jugend entsprechen! Nicht unreife Nichtskönner, sondern junge Aktivisten, die in unseren Führerschulen und Akademien hart angefaßt worden

sind, werden auch in Zukunft der Jugend vorangestellt werden. Aber auch hier werden wir nicht dogmatisch verfahren und werden uns erst recht, nachdem wir nun eine oberste Reichsbehörde geworden sind, davor hüten, Paragraphen zu reiten und den gefunden Instinkt mit Aktenstapel zu ersticken. Zu allen Zeiten unseres Kampfes habe ich in meiner Umgebung eine Reihe von Mitarbeitern beisehen, die an Jahren alt waren, aber in ihrer inneren Jugendlichkeit und Elastizität selbst in grauen Haaren Vorbilder jedes Knippen waren.

Ich sehe es ferner als meine Aufgabe an, das Prinzip der Freiwilligkeit auch unter den veränderten Verhältnissen nach Verkündung des Gesetzes in einer mir bereits klar schwebenden Form aufrechtzuerhalten. Die Jungen und Mädel, die vor dem 1. Dezember 1936 in die eigentliche HJ, oder den BDM, d. h. in die Altersstufe der 15-18jährigen (beim BDM 15-21jährigen) eingetreten sind, werden von den später hinzukommenden in einer bestimmten Form unterschieden werden. Trotzdem habe ich nicht die Absicht, in der Deutschen Jugend zwei verschiedene Rangstufen zu schaffen und damit einen Grund zur Eifersucht und Zwietracht. Wohl aber will ich eine Leistungsstufe errichten, die jeder auch nach dem 1. Dezember in unsere Gemeinschaft eintretende Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft physischer und seelischer Art erklimmen kann. Der Kampf um die Einheit der Deutschen Jugend ist beendet.

Ich habe es für meine Pflicht angesehen, ihn hart und kompromißlos durchzuführen. Viele mögen es nicht verstanden haben, daß hierbei um die Jugend so viel Aufhebens gemacht wurde. Und doch: Die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, als deren Treuhänder ich mich stets gefühlt habe und stets fühlen werde, diese Partei hat im Kampf ihrer Jugend die Entscheidung über die Zukunft des deutschen Volkes gesehen. Daß der Nationalsozialismus diesen Kampf siegreich bestand, die Herzen der jungen Generation unseres Volkes eroberte und die Jugend froh und glücklich machte, sichert ihm auch in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten seine entschlossene und kompromißlose Gefolgschaft. Meine Tätigkeit in der Zukunft wird nunmehr ganz der Führung und Ausrichtung meiner Millionengefolgschaft gewidmet sein. Der Streit um die Einheit der Jugend ist vorüber und so, wie ich die Millionen einst in marxistischen Jugendverbänden organisierter Jugendlicher versöhnt und als treue Kameraden und Mitarbeiter gewonnen habe, hoffe ich, auch alle anderen, die nunmehr durch den Willen des Reiches

in unsere Gemeinschaft kommen, zu versöhnen und innerlich zu gewinnen. Ich gedenke, weder in den Wäldern Germaniens heidnische Opferstätten zu errichten und die Jugend zu irgendeinem Wotanstult zu bringen, noch das junge Deutschland sonstwie den Zauberkräften irgendwelcher bärtiger Strampostel auszuliefern. Im Gegenteil! Möge jeder der religiösen Heberzeugung dienen, die er vor seinem Gewissen verantworten kann. Die Hitler-Jugend ist keine Kirche und die Kirche keine Hitler-Jugend. Die von mir geführte und verantwortete Gemeinschaft wird im Sinne des Führer für den nationalsozialistischen Staat ausschließlich durch mich und meine Unterführer bestimmt werden.

Und ich gebe der deutschen Öffentlichkeit das Versprechen ab, daß die Jugend des Deutschen Reiches, die Jugend Adolf Hitlers, im Sinne des Mannes, dem allein ihr Leben gehört, ihre Pflicht erfüllen wird.



Bildnis (DPA)

Baldur von Schirach

wurde am 9. Mai 1907 in Weimar geboren. Er stand schon als 17jähriger in der Front des Nationalsozialismus und trat später auf der Münchener Universität als unermüdlicher Vorkämpfer für die Idee Adolf Hitlers hervor. Seine Revolutionsgedichte fanden vor allem in der jungen Nation lebendigen Widerhall. Er leistete der nationalsozialistischen Bewegung während der Kampfzeit als Journalist, Redner, Organisator und Jugendführer hervorragende Dienste. 1925 trat er in die Partei ein und gehört seit vielen Jahren bereits zum engeren Vertrauenskreis des Führers. Mit 20 Jahren wurde er vom Führer in die Reichsleitung der NSDAP berufen und mit der Führung des Nationalsozialistischen Studentenbundes betraut. 1931 ernannte ihn der Führer zum Reichsjugendführer der NSDAP, und 1932 zog er als jüngster Abgeordneter in den Reichstag ein. Im Mai 1933 wurde er Jugendführer des Deutschen Reiches. Der Reichsjugendführer ist seit Februar 1932 verheiratet und hat zwei Kinder.

Am Tage der Erfüllung

Baldur von Schirach gedenkt der Gemordeten der HJ.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach kündete am Dienstag im Großen Sitzungssaal der Reichsjugendführung vor dem Stabsführer Hartmann Lauterbacher, vor den versammelten Amtschefs der Reichsjugendführung und vor der Reichsreferentin des DWA, das Gesetz über die HJ. Der Reichsjugendführer wies dabei darauf hin, daß durch die Schaffung dieses Gesetzes der Kampf und die Arbeit der HJ ihre Erfüllung finde. Ein entscheidender Abschnitt der Jugendarbeit beginne nun. Der Reichsjugendführer dankte allen seinen Mitarbeitern, die in den Jahren des Kampfes und auch nach der Macht-ergreifung bis zum heutigen Tage durch ihre unermüdete Arbeit mit dazu beitrugen, dieses große Werk zu vollenden.

Die Gefühle, die die Mitarbeiter des Reichsjugendführers und darüber hinaus die gesamte Hitler-Jugend in diesem historischen Augenblick bewegten, faßte der Stabsführer der Reichsjugendführung Hartmann Lauterbacher, in seiner Antwort an Baldur von Schirach zusammen. Stabsführer Lauterbacher wies darauf hin, daß die Hitler-Jugend in dieser historischen Stunde von tiefem Glück erfüllt sei. Er beglückwünschte namens seiner Mitarbeiter den Jugendführer des Deutschen Reiches zu seinem stolzen Erfolg.

Das Vermächtnis der unsterblichen Gefolgschaft der HJ findet in dem Gesetz über die HJ seine Erfüllung. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach gedachte aus diesem Anlaß jenes Hitlerjungen, der zum Symbol der unsterblichen Gefolgschaft wurde: Herbert Morfus. In nächstlicher Stunde legte Baldur von Schirach, begleitet von seinen Mitarbeitern, auf dem stillen Waldfriedhof in Blögensee am Grabe des Herbert Morfus, an dem Hitlerjungen des Gebietes Berlin mit Fackeln zur Ehrenwache angetreten waren, einen Kranz nieder, mit der Aufschrift: „Unserem unsterblichen Kameraden am Tage der Erfüllung seiner Sendung.“

Leistungssteigerung der Jugend

Stabsführer Lauterbacher gab vor Vertretern der Presse die Erklärung des Reichsjugendführers zum Gesetz über die Hitler-Jugend bekannt und teilte im Anschluß daran mit, daß das Gesetz auf die reichsdeutsche Jugend im Auslande keine Anwendung finde. Im Anschluß daran sprach Obergebietsführer Dr. Stellrecht als Beauftragter des Reichsjugendführers für die körperliche Erziehung.

Es werde darauf geachtet werden, daß die körperliche Leistungsfähigkeit der deutschen Jugend unter Vermeidung jeder Ueberanstrengung gesteigert werde. Ferner werde das Augenmerk darauf gerichtet bleiben, daß Dienstzeiten und Dienstreise genau innegehalten würden, so daß die

Eltern jederzeit darüber unterrichtet seien, wo sich ihre Kinder befänden.

Die Hitler-Jugend habe sich das Ziel gesetzt, den körperlichen Zustand der ihr anvertrauten Jungen und Mädchen bis zum höchstmöglichen Grad zu verbessern. Aufgabe des Amtes für die körperliche Erziehung in der Reichsjugend sei, das deutsche Volk gesunder, kräftiger, schöner und froher zu machen.

Obergebietsführer Mann, der vom Jugendfüh-

Moskau führt den Bürgerkrieg

Abkommen der Sowjetunion mit den spanischen Bolschewisten

Alle Versuche der Sowjetunion, ihre aktive Beteiligung am spanischen Bürgerkrieg zu leugnen, sind nur noch letzte Verschleiervorgänge. Nicht nur die Einmischung ist und wird täglich von neuem durch Truppen- und Waffenlieferungen klar erwiesen, tatsächlich wird sogar der spanische Bürgerkrieg bereits heute zwischen den spanischen Nationalisten und der Sowjetunion geführt. Der wahre Leiter der bolschewistischen Unternehmungen in Valencia ist nicht mehr Caballero, sondern der jüdische Sowjetbolschewist Moses Rosenberg. Beweis dafür ist ein zwischen Caballero und Rosenberg abgeschlossener Geheimvertrag.

Die wesentlichsten Bestandteile dieses Vertrages bestimmen, daß Moskau endgültig und selbständig die Lieferung der roten Truppen in Madrid und Katalonien mit Waffen, Munition, Kampfwagen, Flugzeugen und chemischen Produkten übernimmt. Ferner verpflichtet sich Moskau, eine internationale Bolschewistenarmee zur Unterstützung der roten Truppen zu übernehmen und auszurüsten. Weiter besorgt Moskau von sich aus und auf eigene Rechnung den Ankauf der Waffen und der Munition für die spanischen Anarchisten in allen übrigen Ländern. Es hat sich sogar verpflichtet, die Garantie für ordnungsmäßige Ablieferung der Waffen, Flugzeuge und Munition in Spanien zu leisten.

Als Gegenleistung hat sich Caballero verpflichtet, Moses Rosenberg die Summe von 500 Millionen Goldpesetas zur Verfügung zu stellen, die der Goldreserve der Bank von Spanien zu entnehmen sind und auch entnommen wurden.

Die erste Verschiffung dieses Goldes hat in Valencia auf sowjetrussische Dampfer unter dem Schutze bolschewistischer Notarmisten zu Anfang und Mitte des Monats November stattgefunden und ist bereits nach Odessa unterwegs.

Dazu meldet NSK folgende Einzelheiten: Auf Grund dieses Vertrages hat Moses Rosenberg sofort eine weitverzweigte Organisation zum Waffeneinkauf für Spanien geschaffen, deren nachfolgende Kominternagenten angehören: Adler, Lourie, Zborowski, Fuchs, Ball, Merlas und Kotijs. Die Genannten sind keine Spanier, dagegen zeichnen sich verschiedene Agenten als bekannte Sowjetjude aus: Lourie, Adler, Merlas und Kotijs. Diese Agenten haben bereits umfangreiche Käufe in der Tschechoslowakei, in Holland, der Schweiz, in Belgien und Frankreich gemacht. Um die Einfuhr dieser Länder wegen der offiziellen Neutralitätserklärung zum spanischen Bürgerkrieg zu umgehen, werden die Verträge nicht für Spanien getätigt, sondern lauten klar und eindeutig auf Sowjetrußland als Auftraggeber. Bei schweizerischen Verträgen werden auch andere Länder als Auftraggeber genannt, so z. B. Mexiko.

Gemäß den abgeschlossenen Verträgen sind bereits sechs voll befrachtete Schiffe mit diesen in den verschiedenen Ländern aufgekauften Waffen und Munition in See gegangen und haben russische Häfen als Bestimmungsorte erhalten. Während der Fahrt nach diesen angeblichen Bestimmungshäfen werden sie radiotelegraphisch oder durch geheime Befehle umgelenkt, und zwar wie laut Vertrag mit Caballero vorsehen, nach den spanischen Häfen Barcelona, Valencia oder Alicante.

Um das auch in Frankreich lagernde spanische Staatsgold für die Sowjets sicherzustellen, wurde zwischen Caballero und Rosenberg vereinbart, daß im Falle eines Sieges Francos drei Viertel dieser Depots, welche im allgemeinen auf die Namen Caballero, Azana oder Jimenez lauten, den Sowjets ausgeliefert werden. Moskau verpflichtete sich dafür, aus diesen Summen einen Spezialfonds zu schaffen, der für bestimmte, von Moskau festzulegende besondere Missionen verwendet werden soll. Schon der Name dieses zukünftigen Fonds, „Fonds für den Kampf gegen den Weltfaschismus“, läßt deutlich auf dessen Bestimmung schließen und wird natürlich nur die verschiedenen Spezialbudgets der Komintern auffrischen und ergänzen.

Inzwischen ist die Sowjetisierung Kataloniens unter der Leitung Rosenbergs vollständig geworden. Diese Tatsache geht aus verschiedenen Erlassen der katalanischen Bolschewisten hervor, welche in den betreffenden Amtsblättern erscheinen. Aus diesen Erlassen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß die spanischen Kommunisten und Anarchisten nur noch die Marionetten der Sowjetgewalttäter in Spanien darstellen.

Eden über die Nichteinmischungspolitik

Englisches Transportverbot

In einer langen Nachsitzung hat das englische Unterhaus das Gesetz über das Verbot von Waffen- und Munitionstransporten durch englische Schiffe nach Spanien in dritter Lesung mit 182 gegen 88 Stimmen endgültig angenommen.

Im Verlauf der Unterhausansprache hielt Außenminister Eden eine bedeutsame Rede, in der er die Nichteinmischungspolitik der englischen Regierung verteidigte und neue Vorschläge für die Sitzung des Londoner Ueberwachungsausschusses ankündigte.

Außenminister Eden wies u. a. darauf hin, daß die Gesetzesvorlage lediglich den Zweck verfolge, eine kleine, aber wichtige Lücke in den Vorkehrungen der Regierung hinsichtlich des Nichteinmischungsabkommens zu schließen. Die Regierung hätte natürlich auch die Möglichkeit gehabt, beiden Seiten die Rechte kriegsführender Parteien zu gewähren, wodurch diese das Recht zur Durchsicht briti-

scher Schiffe auf hoher See erhalten haben würden. Dies habe die Regierung nicht getan, weil sie ihre Schiffe auf hoher See schützen wolle. England ziehe es vor, lieber die Nichteinmischungspolitik durchzuführen als die Rechte kriegsführender Parteien zu gewähren.

Es sei das erstmal in der jüngeren Geschichte, daß ein Bürgerkrieg in Europa in einen europäischen Krieg zu münden drohe. Da dies die Rechtfertigung für die Nichteinmischungspolitik sei, sei es auch die Rechtfertigung für die Vorlage.

Weiter erklärte Eden, daß England mit der Durchführung der Nichteinmischungspolitik nicht zufrieden sei, da einige Nationen das Abkommen nicht genau einhielten. Auf allen ruhe eine schwere Verantwortung für die Einhaltung dieses Abkommens. „Die Stellung von Freiwilligen, die sich in großer Zahl für Spanien melden, ist“, so sagte Eden, „ein Bruch des Abkommens. Wir halten es aber nicht für richtig, daß Freiwillige von irgendwoher sich an den Kämpfen in Spanien beteiligen. Wir werden diese Frage im Nichteinmischungsausschuß zur Sprache bringen.“

Der Außenminister hob dann hervor, daß sich die britische Regierung während des ganzen Konfliktes in voller Uebereinstimmung mit der französischen befände, und verteidigte im weiteren Verlauf seiner Rede Portugal gegen die Vorwürfe des Vertragsbruchs. Mit Ausnahme des Vertreters der Sowjetregierung sei der Nichteinmischungsausschuß zu dem einmütigen Ergebnis gelangt, daß Portugal keine Vorwürfe gemacht werden könnten.

Vor Eden hatte Wirtschaftsminister Runciman betont, daß durch das neue Gesetz die Ausfuhr von Waren und Munition von England nach Spanien gänzlich verboten worden sei. Sobald das Gesetz in Kraft trete, werde es für spanische Kriegsschiffe keinerlei Entschuldigungen geben, sich in die britische Schifffahrt einzumischen. Einer derartigen Einmischung auf hoher See würde Widerstand entgegengesetzt werden.

In der Mittwochsitzung des Nichteinmischungsausschusses wurde beschlossen, den englischen Außenminister Eden aufzufordern, eine Stellungnahme zu dem Plan einer Waffeneinfuhrkontrolle sowohl aus Burgos als auch aus Valencia zu erbitten. Ferner wurde beschlossen, daß der Unterausschuß am Freitag die Frage der Freiwilligen ansprechen soll.

Politische Rundschau

Dr. Goebbels empfängt die Obergebietsführerinnen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in den Räumen seines Ministeriums die Teilnehmerinnen des Schulungs-lagers der Obergebietsführerinnen des „DWA“. Nach den Begrüßungsworten des Ministers brachte die Reichsführerin des „Bundes deutscher Mädchen“, Trude Würtner, in herzlichen Worten zum Ausdruck, daß sich der „Bund deutscher Mädchen“ mit Dr. Goebbels als Förderer deutscher Kunst und Kultur besonders eng verbunden fühle. Dr. Goebbels lud seine Gäste zu einem gemeinsamen Besuch einer Aufführung im Theater des Volkes ein.

Verurteilung im Tarnowitzer Prozeß.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Staatsanwalt, der die Anklage in dem Prozeß gegen die 41 deutschen Jugendlichen vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz vertrat, gegen die sieben Freisprüche des Gerichts Berufung eingelegt. Die oberösterreichische Ausgabe der in Wien (ÖS.) erscheinenden „Österrischen Morgenpost“ ist am Dienstag beschlagnahmt worden. Der Beschlagnahme verfielen Auszüge aus dem Bericht über den Prozeß gegen die 41 deutschen Jugendlichen vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz.

Holländischer Ingenieur in Moskau verhaftet.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde Anfang November in Moskau der holländische Ingenieur de Wit von der G.P.I. verhaftet. Die Verhaftung erfolgte kurz nach der Rückkehr de Wits und seiner Frau aus einem in Holland verlebten Urlaub. De Wit war seit vielen Jahren als Spezialist in Sowjetrußland tätig. Ueber die Gründe der Verhaftung ist bisher nichts bekannt geworden. Die holländische Regierung ist bemüht, durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Moskau nähere Einzelheiten über die Verhaftung de Wits zu erfahren.

Chile erkennt das italienische Imperium an.

Der chilenische Botschafter in Rom ist von Graf Ciano zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen worden, das an den König von Italien und Kaiser von Äthiopien gerichtet ist. In italienischen politischen Kreisen wird es lebhaft begrüßt, daß damit Chile, wenn auch nicht rechtlich, die Eigenschaft des Königs von Italien als Kaiser von Äthiopien anerkannt hat.

Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing eine größere Abordnung italienischer Polizeibeamten, die Ende dieser Woche nach Bolivien abreist, um auf Einladung der bolivianischen Regierung die Polizei zu reorganisieren. Gleichzeitig wird bekannt, daß sich demnächst auch eine größere italienische Militärabordnung nach Ecuador begeben wird, um die Ausbildung der Truppen Ecuador's nach modernen Gesichtspunkten zu reorganisieren.

Geheimpapiere, die das englische Luftfahrtministerium und ein Flugzeugwert in Bristol betreffen, sind in London aus einem Privatwagen gestohlen worden. Die Polizei hat sofort die Suche nach den Tätern und Papieren aufgenommen. Bisher hat sie jedoch keinen Erfolg gehabt.

Unfallverhütung in zwei Betrieben

in dem einen vorbildlich, in dem anderen mangelhaft

In unserer engeren sächsischen Heimat leben in fast allen Gebietsteilen große Industriebetriebe, die während der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges die Arbeit einstellen und ihre Beschäftigten entlassen mußten oder bestenfalls nur einen Bruchteil der Beschäftigten für die hin und wieder einlaufenden wenigen Arbeitsaufträge beschäftigen konnten. In einen geregelten Facharbeiterwachstums oder an die Erhaltung der vor dem Zusammenbruch vorhandenen gemeinsamen Facharbeiterkräfte war unter solchen Umständen nicht zu denken. Die auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft, und in besonderem Maß in der sächsischen Großindustrie, so stark erfolgreiche Aufbauarbeit verlangt aber notwendigerweise Facharbeiter und sonstige bestgeschulte Kräfte.

Wenn wir in die sächsischen Betriebe hineingehen, müssen wir immer wieder über das hohe geistige und handwerkliche Können der Arbeiter staunen. Das Bewußtsein, daß in den sächsischen Betrieben und handwerklichen Werkstätten beste Wertarbeit geleistet wird, läßt die berechtigte Hoffnung zu, daß wir auch die infolge falscher Wirtschaftsführung vergangener Jahre verlorenen Weltmärkte zurückerobern und damit die sächsische Wirtschaft mit ihren Hunderttausenden von schaffenden Volksgenossen die alte Lebenskraft erhält.

Voraussetzung dafür bildet die Schaffung eines bestgeschulten Facharbeiterwachstums und die Erhaltung der Arbeitskraft der Facharbeiter. Zur Erhaltung trägt in erster Linie die Vermeidung von Unfällen an den Arbeitsplätzen bei. Die Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften, unachgemäßes Handhaben der Werkzeuge und Maschinen (sahelana gewohnt, weil ja „nichts passiert“) und in den meisten Fällen unvorsichtiges Verhalten bilden die Unfallursachen. Abgesehen davon, daß durch jeden Unfall dem für uns lebenserhaltenden Aufbau eine Arbeitskraft entzogen wird, wird der schaffende Volksgenosse am schwersten betroffen. Als Folgen von Arbeitsunfällen treten neben den körperlichen Schäden, Lohnausfall während der Behandlung, schließlich Lebensverlust, für die noch arbeitsfähig gebliebenen Verwandten ein vermindelter Dauerlohn, weil durch den Unfall der Arbeitsmann seine Facharbeiterkenntnisse am Werkstück nicht mehr in die Tat umsetzen kann. Der Lebensunterhalt für die Familie erfährt eine Verkürzung, sonstige Annehmlichkeiten des Lebens müssen wegfallen, weil das unrichtige Verhalten in einer Sekunde den Schaden für das ganze Leben brachte.

Seitens der Deutschen Arbeitsfront, den Berufsgenossenschaften usw. wird alles getan, um durch Aufklärung, Einführung von Beispielen in Filmvorführungen vor Betriebsführern und Beschäftigten die Unfälle auf ein möglichst geringes Maß zu mindern. Zahlreiche Betriebe haben vor sich aus Unfallschutzvorrichtungen an die Maschinen und Betriebe und an Gefährstellen anbringen lassen, weil der schaffende Mensch in jeder Weise geschützt werden muß. Sächsische Pressevertreter konnten in Dresdener Betrieben sich von der Durchführung der Unfallverhütungsmaßnahmen überzeugen, die in einem Betrieb als vorbildlich bezeichnet werden muß; hier sah man getapferte und vielfach geräuscharm laufende Maschinen und geschützte Triebwerke, an denen nur grobe Unvorsichtigkeit zu Unfällen führen kann. Die Sauberkeit an allen Arbeitsplätzen fiel auf; Sauglüfter sorgten für Frischluft (ohne Grippezug), sogar den Schmelzen an ihren offenen Feueren sah man ihr „ruhiges“ Handwerk nicht an. Die Betriebsführung verwertet jeden aus eigener Erfahrung hervorgegangenen Vorschlag der Beschäftigtenmitglieder zur Schadenverhütung und sorgt dafür, daß alle Gefahrenquellen nach menschlichem Ermessen von vornherein ausgeschaltet werden können. In diesem Dresdener Betrieb, der etwa 1200 Volksgenossen beschäftigt, ereignete sich in den letzten drei Monaten kein schwerer Unfall; die Betriebsführung machte ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Beschäftigtenmitglieder durch ihr Verhalten in erster Linie zu dieser erfreulichen Feststellung beitragen.

In dem zweiten besuchten Betrieb in Dresden wurden mehrfach Mängel festgestellt, an deren Nichtbeseitigung Betriebsführung und Beschäftigte die Schuld tragen. Viele Maschinen und fast alle Betriebe wiesen keinen Schutz auf, der Fußboden bestand aus glatten Eisenplatten, von Ordnungssinn war auch nicht viel zu merken, die Beleuchtung der Arbeitsplätze entsprach nicht den Vorschriften. Viele an den Maschinen arbeitende Volksgenossen benutzten die vorchriftsmäßig angebrachten Schutzvorrichtungen nicht; man konnte sogar sehen, daß die gewohnheitsmäßige Unvorsichtigkeit so weit ging, daß die Fingerpitzen bis auf drei Millimeter an den Gefahrenpunkt herangebracht wurden. Die Frauen und Mädchen tragen keine Kopftücher; wahrscheinlich muß einer Kameradin die Kopfhaut von den ungeschützten Betrieben abgerissen werden, um Vernunft einzuflößen zu lassen. Wenn durch solche grobe Rücksichtslosigkeit sich und seiner Familie gegenüber lebenslanger Schaden entsteht, wird sich keine Stelle bereifinden, dafür Ersatz oder Renten zu zahlen; außerdem wird die deutsche Volkswirtschaft in ihrem Aufbau durch das vorzeitige Ausscheiden wertvoller Arbeitskräfte auf das schwerste geschädigt. Ueberlege sich jeder schaffende Mensch die Folgen eines Unfalles am Arbeitsplatz und ziehe er aus solchen Ueberlegungen die richtige Erkenntnis!

Berklärte Berufserziehung im Handel

Als die Deutsche Arbeitsfront das wichtige Gebiet der Berufserziehung in ihre Obhut nahm, kannte man als Berufserziehungsmäßnahme nur die monatlich einmal stattfindenden Vorträge, die aber nicht genügten. Deshalb wurde die Einführung der Arbeitswoche beschlossen, um damit die Möglichkeit zu schaffen, in kurzer Zeit ein umfangreiches Arbeitspensum gründlich zu erledigen.

Die Gau-Betriebsgemeinschaft „Handel“ legt jetzt über ihre Tätigkeit auf diesem Gebiet Bericht ab. Im Laufe eines Jahres wurden zehn Arbeitswochen mit 439 Teilnehmern durchgeführt, davon ein Drittel Betriebsführer. Die ausgezeichneten Erfolge, die durch zahlreiche Anerkennungs schreiben vieler Lehrgangsteilnehmer unterstrichen werden, nahm die DAF zum Anlaß, den Plan für die Arbeitswochen des Jahres 1938 wesentlich zu erweitern. Im kommenden Jahr wird die Gaubetriebsgemeinschaft „Handel“ achtundzwanzig Arbeitswochen durchführen; es sind zwei Außenhandelswochen, zwei Arbeitswochen für reisende Kaufleute, je eine Arbeitswoche für Verkaufsleiter, Bilanzbuchhalter, Textilverkäuferinnen, Stenotypistinnen und Grundstücks- und Hypothekensachverständigen. Dazu kommen Arbeitswochen für die Berufe des Gaststättengewerbes, für den Eisenwaren- und den Schuhwaren-Einzelhandel, für Textilkaufler, für das Kunsthandwerk, für das ambulante Gewerbe sowie für Dekoration im Lebensmittelhandel.

Winterhilfe-Spenden aus Sachsen

Für das Winterhilfswerk gingen aus Sachsen folgende Spenden ein:

Wanderer-Berke, Siegmarschönau, als Teilzeichnung 25 000 R.M.; Versicherungsanstalt der sächsischen Gewerbetamern, Dresden, 12 000 R.M.; Robert Timmer, Döbeln, 5000 R.M.; Oswald Schneider, Leipzig, 1000 R.M.; Thiergärtische Kohlen- und Brikett-Verkaufs-G.m.b.H., Leipzig; 716.66 R.M.

Gibt ausländische Kleinmünzen dem WSW. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes fordert alle Volksgenossen auf, am Tage der nationalen Solidarität die in vielen Haushaltungen herumliegenden unklaren ausländischen Kleinmünzen ebenfalls in die Sammelbüchsen zu stecken.

Neue Reichstarifordnung für das Baugewerbe

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg hat als Sonderbeauftragter eine neue Reichstarifordnung für das Baugewerbe erlassen, die an die Stelle des bisher noch weitergeltenden alten Reichstarifvertrages tritt. Die neue Reichstarifordnung schafft den großen Rahmen für die allgemeinen Arbeitsbedingungen im Baugewerbe. Sie bringt in verschiedenen Streitfragen, so z. B. in der Abgrenzung von Hoch- und Tiefbau im Lohn, die dringend notwendige Klarheit und trägt der Tatsache, daß Bauarbeiter heute vielfach weitab von ihrem Wohnort in den verschiedensten Teilen des Reiches tätig sind, durch Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen Rechnung. Mit zeitgemäß sozialer Verbesserung ausgestattet, wird die neue Reichstarifordnung auch durch eine Neufassung der Arbeitszeitbestimmungen den staatspolitischen Notwendigkeiten gerecht, die sich aus den großen Aufgaben der Gegenwart für die Bauwirtschaft ergeben. Die Reichstarifordnung, die am 5. Dezember 1936 im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht wird, erfährt hinsichtlich der Löhne und Ortsklassen sowie sonstiger nicht für das ganze Reich festzulegender Bestimmungen eine Ergänzung durch 14 Tarifordnungen, die von den Treuhändern der Arbeit für ihre Wirtschaftsgebiete in der nächsten Zeit geschaffen werden.

Aus den Nachbarstaaten

Von einer abirrenden Kugel getroffen

Gellershausen (Kr. Hildburghausen). Ein schwerer Jagdunfall ereignete sich in der Gellershausener Flur. Der Landwirt und Wegger Gottlob Opyel, der als Treiber an der Jagd teilnahm, wurde von einer Kugel, die einem Reh galt, aber einen Baum streifte und abirrte, getroffen und schwer verletzt. Die Kugel durchschlug Opyel beide Oberextremitäten. Er wurde ins Hildburghäuser Krankenhaus gebracht, wo er jedoch wegen großen Blutverlustes starb.

Ein übler Streich

Apolba. Als ein Apolbaer Arzt nachts mit seinem Kraftwagen auf der Fahrt zu einem Patienten auf dem Land war, stellte er fest, daß unweit des Ortsausganges ein Drahtseil quer über die Straße gespannt war. Der Arzt beiseite das Hindernis und machte der Polizei von diesem Vorfalle Meldung. Hoffentlich gefügt es, des Täters habhaft zu werden.

Der Tod in der Wallfahrtskirche

Georgswalde (Böhmen). In der Philippsdorfer Wallfahrtskirche wurde eine aus der Tepitzer Gegend stammende Wallfahrerin während der Messe vom Tode ereilt.

Turnen, Spiel, Sport

Borkämpfe in der Deutschlandhalle

Köblin siegt über Pancho-Villar

Der Großkampf in der Berliner Deutschlandhalle brachte eine Reihe spannender Kämpfe. In der Begegnung Hayman-München gegen Selle-Köln blieb Selle knapper Punktsieger. Im Kampf Klein-Solingen gegen Ballner-Düsseldorf konnte Klein einen klaren Punktsieg für sich verbuchen.

Der erste Hauptkampf brachte die Begegnung zwischen dem Schwergewichtmeister Arno Köblin-Planen gegen den spanischen L.-o.-Schläger Pancho-Villar. Gleich zu Beginn zeigte sich, daß der Spanier mit seinen weithergehobten ungenauen Schwingern bei Köblin kein Glück hatte. Der Deutsche war dauernd überlegen. In der fünften Runde ließ der Deutsche stark nach, nachdem er den Spanier fast an den Rand des L. o. gebracht hatte, und beschränkte sich auf die Verteidigung. Erst als er in der Schlussrunde sah, daß der Spanier aufzukommen drohte, befaß er sich auf seine bessere Technik und sicherte sich einen verdienten Sieg.

Schulungsarbeit im Reichsbundgau Sachsen

Neben der Schulungsarbeit der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin wird auch der Gau Sachsen im DVV in den nächsten Monaten eine umfassende Schulungs- und Lehrgangsarbeit durchführen. Ein großer Teil der Lehrgänge wird an der Gauporthschule des DVV im Institut für Leibesübungen der Universität Leipzig durchgeführt werden.

Für die Schulung von Vereinsführern sind drei Lehrgänge vorgesehen; die Kreis- und Vereinsportwarte werden in einem Lehrgang zusammengefaßt. In der Leichtathletik wird ein Lehrgang für Übungsleiter und Kreisfachamtsleiter für Leichtathletik angelegt; drei Lehrgänge, die von der Schiedsrichterausbildung für Fußball, für das Männerturnen, Frauenturnen und Kinderturnen sind, je ein Lehrgang in Aussicht genommen. Weiter werden in Leipzig ein Lehrgang für Schwimmlehrer und Leiter für volkstümliches Schwimmen und ein Lehrgang für Sportwarte für Schwimmsport abgehalten.

In Oberwiesenthal wird ein sechstägiger Lehrgang für Eislehrer nach Eintritt der Frostzeit stattfinden. Die Lehrwarte für Handball werden in Annaberg, Neulitz, Pöbeln, Planitz und Planen in fünf Lehrgängen neues Rüstzeug für ihre Arbeit erhalten.

20 Zentimeter Schnee im Zittauer Gebirge

Am Mittwoch trat bei zwei Grad Kälte im Zittauer Gebirge starker Schneefall ein. Der Schnee liegt stellenweise bis zwanzig Zentimeter hoch. Die Sportverhältnisse sind gut.

Englands Fußballsiege über Ungarn

Mit 6:2 klar geschlagen

Was Spanien, Österreich, Frankreich, Italien und Deutschland nicht gelang, die englischen Berufsspieler in ihrer besten

Letzte Drahtmeldungen

Die Bolschewisten mißbrauchen die Madrider Sicherheitszone

Salamanca. (Vom Sonderberichterstatter des DVV.) Wie der nationale Sender Salamanca berichtet, wird die vom General Franco für Frauen, Kinder und Nichtkämpfer festgesetzte Sicherheitszone im Nordosten von Madrid durch die Bolschewisten in unerhörter Weise mißbraucht. Die Roten haben dort riesige Waffen- und Munitionslager angelegt und Quartiere für die roten Milizen eingerichtet.

Der Sender Burgos weiß zu melden, daß die Bolschewisten den spanischen Bolschewisten in Madrid aufgefordert haben, die 200 im Bolschewistengebäude befindlichen Flüchtlinge — zum größten Teil Spanier — herauszugeben und zur Verhütung der roten „Behörden“ zu halten. Der Bolschewist habe sich jedoch geweigert, dieser Aufforderung nachzukommen, in klarer Erkenntnis der Tatsache, daß eine Herausgabe der Flüchtlinge für diese den sicheren Tod bedeuten würde.

Der rote Madrider Sender teilte am Mittwochnachmittag mit, daß der rote „Verteidigungsansicht“ ein Schreiben an die Volksfrontführer aller Länder gerichtet habe, in dem in warmen Worten für die Unterstützung und Hilfe gebittet und hervorgehoben wird, daß es vor allem der „internationalen Brigade“ zuzuschreiben sei, daß die Hauptstadt bisher dem Ansturm der Nationalen habe widerstehen können. (!)

Nationaler Keil zwischen Madrid und Escorial

Erfolgreicher Kampf nach zwei Seiten

Front vor Madrid. (Vom Sonderberichterstatter des DVV.) An der Madrider Front wurden am Mittwoch die Kämpfe auf dem linken Flügel bei Pozuelo erfolgreich fortgesetzt. Der Widerstand der Bolschewisten, die häufig Gegenangriffe versuchten, war äußerst hartnäckig. Entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit sind die Roten nunmehr zum Stellungskrieg übergegangen, was auf den Einfluß der sowjetrussischen Militärberater zurückzuführen sein dürfte, die um jeden Preis verhindern wollen, daß die Verbindung zwischen Madrid und El Escorial abgeschnitten wird. In etwa 10 Kilometer Entfernung von der Hauptstadt schiebt sich bereits ein nationaler Keil bedrohlich zwischen die Verbindungslinie Madrid-El Escorial.

Gelegentlich eines Besuches dieser Stellung, die hauptsächlich von den faschistischen Reguete und von der faschistischen Falange gehalten wird, konnte man feststellen, wie hier gegen zwei Fronten erfolgreich gekämpft wird: Im Westen in Richtung El Escorial und im Osten in Richtung auf Madrid.

Salamanca. (Vom Sonderberichterstatter des DVV.) Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Mittwoch meldet u. a., daß ein Angriffsvorstoß der Bolschewisten im Frontabschnitt von Teruel abgewiesen worden ist. Der Gegner wurde verfolgt. Auch an der Front von Santander wurde ein roter Vorstoß abgewiesen. Der Feind verlor hier 500 Tote. Ein gepanzerter Lastkraftwagen fiel in der Hand der nationalen Truppen.

22000 sowjetrussische Soldaten bei Madrid

Paris. Nach dem „Figaro“ sollen 22 000 Mann sowjetrussischer Truppen an der Verteidigung Madrids teilnehmen.

Das Blatt warnt Frankreich, sich in den skandalösen Betrug der sogenannten spanischen Demokratie hineinzulassen. Die Sowjet-, Demokratie“ sei ein Witz, die mexikanische „Demokratie“ sei auch ein Witz und die „Demokratie“ in Valencia und Barcelona seien ebenfalls nur Witze, denn das bolschewistische Spanien sei völlig abhängig von der iberischen Anarchistenvereinigung. Die Beratung der 62 — von insgesamt 484 — Parlamentsabgeordneten, die in Valencia zusammengekommen seien, sei ungültig gewesen, da zur Beschlussfähigkeit die Anwesenheit von einem Drittel aller Abgeordneten notwendig sei.

Havas meldet aus Burgos, daß die Frist zur Abstempelung der spanischen Banknoten durch die nationalen Behörden, die ursprünglich mit dem 8. Dezember abließ, bis zum 14. Dezember verlängert worden sei.

Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Holland?

London. Reuters meldet: Wie der Sender Salamanca offiziell mitteilt, soll Holland die spanische Nationalregierung anerkennen.

Pariser Weltausstellung 1937 muß verschoben werden!

Paris. Der stellvertretende Vorsitzende des Pariser Stadtrates, Prate, erklärte am Mittwoch in einem Vortrag, daß die Pariser Weltausstellung 1937 infolge der Auswirkungen der Streiks und Lohnerhöhungen und der sozialen Unruhe keinesfalls pünktlich fertig sein werde, zumal die Arbeiter genau aufpassen, daß man die bereits verlorengegangene Zeit nicht etwa durch erhöhte Anstrengungen aufzuholen verjude. Zahlreiche Ausstellungsfirmen hätten ihre Ausstellungsabsicht bereits wieder aufgegeben. Es gebe zwei Möglichkeiten: Entweder die Ausstellung auf 1938 zu verschieben, oder aber, wenn man sie unter allen Umständen noch 1937 eröffnen wolle, einzugehen, daß die Eröffnung vor dem Monat Juli unmöglich sei.

Form auf englischem Boden im Länderkampf zu schlagen, blieb auch der Nationalmannschaft Ungarns verjagt. Zum sechsten Male unternahm der Kontinent einen vergeblichen Ansturm auf die englische Festung, die sich wiederum als unnehmbar erwies. Mit 6:2 (3:1) Tore siegte England im Arsenalstadion, das bei sehr schlechtem Wetter mit etwa 25 000 Zuschauern längst nicht voll besetzt war.

Aus dem Gerichtssaal

Ein gewalttätiger Mensch verurteilt

Chemnitz. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Landgericht Chemnitz den 33 Jahre alten in Stuttgart geborenen Arthur Paul Müller wegen Verdröhung in drei Fällen, wofür ein fälschlicher Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung und eines Nötigungsversuches zu acht Monaten Gefängnis. Außerdem hielt das Gericht die Unterbringung des Angeklagten in eine Heil- und Pflegeanstalt für erforderlich. Müller hatte mehrmals seine Angehörigen bedroht. Vor Jahren hatte er sein fünfjähriges Kind mit einem Messer erstickt, war aber damals straffrei ausgegangen, weil ihm vom Gericht der § 51 zugestanden worden war.

Wasserstand im Dezember

Gau	Moldau			Eger			Elbe			
	Dub.-weis	Mo.-bran	Jungb.-lau	Laun	Nim.-burg	Mel.-nit	Leit.-meritz	Auf.-fig.	Dres.-den	Sab.-Schan-dau
2.	+32	-56	+14	+2	-16	+32	+62	-4	+142	+160
3.	+22	-44	+12	+12	-14	+47	+73	+3		+156

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0.

Hauptdruckverleger: Walter Siele. — Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Fiedel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Siele in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Bad Schandau. D. A. N. 36: 1507. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Tages-Chronik

Autobahn Berlin-Rom?

Der Führer und Reichsminister empfangt den italienischen Straßenbauindustriellen Senator Curicelli in Begleitung des Generalinspektors für das deutsche Straßwesen Dr. Lodi. Bei der Besprechung wurde u. a. auch der Plan einer Autobahn zwischen Berlin und Rom erörtert.

Eine beispiellose Leistung

Der Rekord des „Graf Zeppelin“.

Mit der Heimkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von seiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt wurde der zweite Fahrtenabschnitt dieses Luftschiffes unter der Flagge der Deutschen Zeppelinreederei abgeschlossen.

Auf 578 Fahrten hat der „Graf Zeppelin“ bisher insgesamt rund 1 650 000 Kilometer zurückgelegt bei jedem Wetter, über Land und Meer, in die Tropen, in die Polargebiete und rund um die Erde. Acht Jahre steht das Luftschiff in einem nur während der Wintermonate unterbrochenen Fahrdienst.

Seit sechs Jahren führt es seinen fahrplanmäßigen Südamerikadienst durch. Nicht weniger als 139mal hat es den Atlantik überquert, ohne Vorbild und ohne Beispiel in der ganzen Welt, als ein wesentlicher Faktor für Deutschlands Ansehen im Ausland. Ohne einen einzigen Unfall wurden annähernd 13 000 Fahrgäste und 100 000 Kilogramm Post und Fracht befördert. Die bisherige Fahrleistung des Luftschiffes entspricht einer 41maligen Fahrt um den Erdball.

Führerloses Flugzeug fliegt weiter

Einen eigenartigen Rekordflug stellte ein französisches Militärflugzeug auf, das sich führerlos über eine Stunde in 1500 Meter Höhe hielt und ungesteuert eine Strecke von etwa siebzig Kilometer zurücklegte, ehe es abstürzte.

Ein französischer Flugpilot war mit dieser Maschine aufgestiegen, als ihn in etwa 1500 Meter Höhe Zweifel über seine Flugkenntnis befielen und er sich kurzerhand entschloß, mit seinem Fallschirm „auszusteigen“. Er kam auch glatt zu Boden und war nur höchst überrascht, daß die Maschine nicht folgte und weiterflog. Der tapfere Flugpilot machte sofort seinem Fliegerlager in Bourges von dem selbständigen Flug seiner Maschine Meldung; jede Minute erwartete man die Nachricht vom Absturz. Es vergingen aber zwei Stunden, bis ein Ferngespräch meldete, daß das Flugzeug abgestürzt sei.

Die Schloßherrschaft hatte die Maschine, die mehrmals das Gebäude umkreiste und auch schon einmal zur Landung heruntergegangen war, aufmerksam verfolgt. Als man schon glaube, daß sie sich zur Landung anschicken würde,

stieg sie noch einmal auf und setzte zu einem abermaligen Rundflug an. Schließlich verfiel sich das Flugzeug in eine Baumkrone und stürzte ab. — Als die Meldung des Absturzes in die Fliegerkaserne gelangte, sah der „Held“ wohlhalten beim Abendessen.

Doppelmord im Pfarrhof

Wien, 3. Dezember. Im Pfarrhof der Stadt Pöchlarn an der Donau wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Dort wurden nachts der Stadtpfarrer Johann Wiesmüller und seine Schwester, die ihm den Haushalt führte, von einem Unbekannten ermordet. Der Täter lockte den Pfarrer vor das Haus und schlug ihn dann mit einer Eisenstange nieder. Auf die ersterbenden Hilferufe des greisen Mannes eilte die Schwester herbei, die das gleiche Schicksal erlitt. Es dürfte sich um einen Rache-mord handeln.

Der Kronenhirsch im Fischeerz

Wie aus Sonderburg gemeldet wird, hat ein Fischer in dem von ihm in der Flensburger Förde ausgelegten Neze einen Kronenhirsch gefangen. Man nimmt an, daß der Hirsch über die Förde schwimmen wollte, dabei in das Netz geriet, sich nicht befreien konnte und ertrank. Der Hirsch hatte ein Gewicht von 75 Kilogramm.

Ein Krokodil in der Donau

Die „Dillinger National-Zeitung“ veröffentlicht nachstehenden Bericht, der dem Blatt von der Naturforschungsstelle Dillingen zugegangen ist. Der Naturforscher wurde ein selbsterfundener Hund zur Bestimmung vorgelegt, wie er wohl kaum sich wiederholen dürfte. Arbeiter, die in Donauwörth auf einer Kiesbank Kies baggerten, stießen vor einigen Tagen auf ein schwärzliches Ungeheuer, das ihnen so seltsam vorkam, daß sie es gleich totschlugen, wie es leider sehr oft mit allem, was man nicht kennt, gemacht wird. Das Tier wehrte sich noch mit seinem wedelnden Schwanz. Es war ein ein Meter langes Krokodil. Ein Mississippi-Alligator, die in ihrer Heimat in Nordamerika vier Meter lang werden können. Wahrscheinlich ist dieses etwa zwei- bis dreijährige Krokodil einer Wanderzucht oder einem Viehhändler für Kanarienvögel entflohen und hat sich den Sommer und Herbst über an den Donauuferhöfen und vielleicht auch an einigen Fischen gütlich getan. Der heranabende Winter zwang den Flüchtling zur Winterruhe, die er in einer Kiesbank zu überdauern hoffte.

20 Kilo Opium im Reisestoffer

In Buchs wurde in einem aus Wien kommenden Schnellzug ein Reisender verhaftet, der 20 Kilogramm Opium in die Schweiz einschmuggeln wollte. Die große Menge Rauchgift wurde bei der Revision in drei Koffern mit doppeltem Boden aufgefunden. Der Schmuggler war mit einem falschen tschechoslowakischen Reisepaß versehen. Sein Name ist noch nicht bekannt. Doch handelt es sich wahrscheinlich um einen internationalen Rauchgiftschmuggler.

25 000 Dollar für einen Druckfehler

Neuhof. Auch die amerikanischen Buchverleger scheinen nicht gerade Millionen zu scheffeln. Das beweist der Traid, dessen sich ein tätiger Geschäftsmann bediente, um den Abzug eines Buches zu heben. Er inserierte in allen Zeitungen, daß sich im Text des

bei ihm herausgekommenen Buches „...“ ein Druckfehler befinde. Derjenige Käufer des Buches, der den Druckfehler finde, erhalte eine Belohnung von 25 000 Dollar. Diese Zeitungsanzeigen bewirkten, daß bereits innerhalb einer Woche von dem Buch das anderthalb Dollar kostete, 75 000 Exemplare verkauft wurden. Ein paar Wochen später meldete sich ein New Yorker Listbon, der den Druckfehler entdeckt hatte. Er erhielt keine 25 000 Dollar. Selbstverständlich wurde dies ebenfalls bekannt gemacht. Daraufhin kauften noch mehr Leute das Buch, denn sie waren neugierig, den Druckfehler zu sehen, durch dessen Entdeckung der Listbon wohlhabend geworden war. Für den findigen Verleger bedeutete dies, daß abermals recht beträchtliche Summen für das Buch hereinkamen.

Todesurteile im Prozeß Schüller

Sühne für einen Mord und den Eisenbahnüberfall bei Rothwasser.

Das Schlesische Sondergericht verurteilte die Angeklagten Fritz und Erich Schüller wegen Mordes, versuchten Raubes und Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens sowie wegen Transportgefährdung, Freiheitsberaubung und Bergens gegen das Schußwaffengesetz zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Walter Schüller, der an dem gemeinsamen Mord und versuchten Raub in Löwen beteiligt war, 1932 jedoch noch jugendlich war, erhielt 8 Jahre Gefängnis.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß es sich um eine sehr schwere Tat handelt. Alle drei sind bei dem Kaufmann Ludwig in Löwen schwer bewaffnet eingedrungen. Sie haben aus nächster Nähe Schüsse abgegeben, so daß Ludwig sofort tot zusammenbrach, obwohl er keinerlei Widerstand geleistet hat. Soweit es sich um den Eisenbahnüberfall des Fritz und Erich Schüller bei Rothwasser handelt, haben die Angeklagten es nur dem Zufall zu verdanken, daß sie keinen Menschen töteten. Aber durch ihre Tat haben sie sich gegen das Gesetz vom 13. Oktober 1933 vergangen, da sie bewußt auf Bahnbeamte, die gleichzeitig auch Postbeamte sind, geschossen haben. In Anbetracht der großen Anzahl von Schüssen, die sie abgegeben haben, besteht kein Zweifel, daß sie damit hätten rechnen müssen, daß es Menschenleben kosten würde. Die Tat war ganz genau vorbereitet.

Bei der Strafzumessung ist berücksichtigt worden, daß die Angeklagten typische Verbrecher sind, die mit zähem verbrecherischen Willen ihre Taten ausführen. Sie haben sich außerhalb des Gesetzes gestellt. Es mußte deshalb die gerechte Sühne für ihre schweren Straftaten gefunden werden. Das Urteil des Sondergerichts ist endgültig. Die Angeklagten nahmen das Urteil weinend entgegen.

Torgau: Ein Glücklicher: Freifahrt nach Tokio! Im Sommer veranstaltete eine große Berliner Tageszeitung ein Preisausreiben, dessen Hauptgewinn in einer Fahrt zu den Olympischen Spielen 1934 nach Tokio besteht. Diesen Preis gewann der Förster Werner Demuth aus Annaburg.

Gasthaus Ziegelscheune, Krippen

Sonnabend, den 5. Dezember u. Sonntag, den 6. Dezember

Hausfirmes

ab 11 Uhr die bekannten Spezialitäten
Es ladet ergebenst ein Helene Schöps

Nächsten Freitag, den 4. und Sonnabend, den 5. Dezember

Bratwurstschmaus

in der Forstmühle im Krippengrund

Zu zahlreichen Besuch ladet ein der Forstmühlwirt



Ich empfehle für morgen Freitag frisch:

pa. Schellfisch, Cabliau, Seelachs, Fisch-Filet frische grüne Heringe zum Baden und Braten

feinste Fettbällinge echte Kieler Sprotten geräuch. Lachsheringe geräucherten Seelachs frisch marinierte Sahneheringe

engl. Fettheringe 10 Stk. 55 Pfg.

große holl. Bollheringe 10 Stk. 95 Pfg.

(nur milchne, besonders zum Marinieren geeignet!)



Erstklassige Herren- u. Damen-Stoffe

in überaus großer Auswahl enthält unsere neue Herbst- und Winterkollektion Nr. 311. Bitte vergleichen Sie Preise u. Qualitäten und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit. Brad-Stoffe sind taufendfach erprobt und werden seit langen Jahren immer und immer wieder gern gekauft. Angezählte Anerkennungen. Verkauf zu günstigen Zahlungsbedingungen, 4-6 Monatsraten oder A.B.G. Kredit. Auf Wunsch Anfertigung in eigenen Maßwerkstätten, Garantie für tabelloosen Sitz. Wenn Sie sich vertrauensvoll an die altbekannte

Dresdner Tuchfirma Ernst Brad G. m. b. H. Dresden Altmarkt 15 Rein arisches Haus

Anzeigen helfen taufen und verkaufen!

Für die vielen Geschenke anlässlich unserer Vermählung sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus

Paul Sobotta und Frau Else geb. Lottenburger

Empf. für morgen Freitag aus frischer Sendung:

Pa. Cabliau, Fisch-Filet, frische grüne Heringe zum Braten und Backen Bücklinge, Sprotten geräuch. Goldbarsch geräucherte Heringe frisch marin. Heringe

Fritz Sachse Hindenburgstraße

Feine Oberhemden Sporthemden Schlafanzüge Binder u. Krawatten Schals, Gamaschen Hosenträger-Garnituren empfiehlt Martin Schnabel Zaukenstraße

Füllhalter, Stib. Bleistifte, Schreibzeuge in guter Auswahl bei Uhrmachermeister R. Hajel

Fordern Sie Schinke deutscher Wermutwein

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Feinkost- und Weinhandlungen Schinke's Wermutweinkellerei Karl Best, Dresden-N 6

Familien-drucksachen schnell durch die Druckerei der Sächsischen Elbzeitung

Echtsschwarze u. gestreifte

Leder-Hosen

M. 3,75, 5,-, 6,50, 7,75, 8,50 in großer Auswahl

R. Grahl, Pirna Elbtor, unt. Dohn. Str.

Pappen

hält in allen Stärken vorrätig die Buchbinderei der „Sächsischen Elbzeitung“.

SARRASANI

Das Riesen-Festprogramm

Täglich 20 Uhr

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 15 Uhr

Vorverkauf:

Invalidentank, Theaterkasse, König-Johann-Straße 8, Telephon 12313; Freiheitskampf, Geschäftsstelle Ringstraße, am Bismarckdenkmal, Telephon 25801, und an den Zirkuskassen, ab 9 Uhr, Telephon 56948/49

Schlussvorstellung unwiderruflich Montag, 7. Dezember, abends 8 Uhr

Empfehle für morgen Freitag in blutfrischer Qualität

pa. Schellfisch, Cabliau, Fisch-Filet,

schott. Bollheringe, Fettheringe 10 Stk. -55

feinste Fettbällinge, geräuch. Seelachs, geräuch. Lachsheringe

1a lebende Spiegelkarpfen 1/2 kg RM 1.-

lebende Schleien lebende Elbfische 1/2 kg RM -35

Emil Müller

Inh. Alfred König



Da lacht einem das Herz

wenn man so gut gepflegte, duftig-würzige Weine auch lose vom Faß erhält.

Span. Rotwein „Bodega del Carmen“, sehr kräftig 1 Ltr. 1.20

Afrikanischer Rotwein „Khanguet“, tiefdunkel sehr verschnittfähig 1 Ltr. 1.60

Portwein, Malaga, Tarragona, Wermutwein und Fruchtweine

Curt Martin

Inh.: Hans Nickel Fernruf 275

Kostproben bereitwillig!

Den Tag verstehen - die Zukunft erkennen: Zeitung lesen!

Durchschlagpapier

1000 Blatt (21 x 29,7 cm) oder 1000 „ (22,5 x 28,5 „)

2.- RM

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Aus Stadt und Land

4. Dezember.

Sonnenaufgang 7.51 Sonnenuntergang 15.48
Monduntergang 11.40 Mondaufgang 2.48

1409: Gründung der Universität Leipzig. — 1642: Der französische Staatsmann Richelieu in Paris gest. (geb. 1585). — 1795: Der Historiker Thomas Carlyle in Ecclefechan in Schottland geb. (gest. 1881). — 1798: Der italienische Naturforscher Galvani in Bologna gest. (geb. 1737). — 1870: Die Deutschen erobern Orléans. — 1875: Der deutsch-österreichische Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geb. (gest. 1926). — 1900: Der Maler Wilhelm Leibl in Würzburg gest. (geb. 1814). — 1933: Der Dichter Stefan George in Locarno gest. (geb. 1868).

Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannis Bad Schandau

Freitag 1/20. Pöj.-Miss.-Abd. in der Kirche (nicht 20 Uhr), Dresdner Posaunen-Quintett.

Ein Elblahn unterhalb von Meissen festgefahren. Infolge des heftigen Sturmes geriet am Mittwoch unterhalb von Meissen ein auf der Talsahrt befindlicher Kahn auf Grund und fuhr fest. Erst nach stundenlangem, schwieriger Arbeit gelang es der Kahnbesatzung, mittels einer Winde das Fahrzeug wieder flott zu bekommen.

Personalveränderungen bei der Amtshauptmannschaft. Angestellt als Verwaltungsassistent der Angestellte Schmidt, zum Probendienst einberufen Verwaltungsassistent Kühle, zugewiesen die Referendare Dr. Tamme und Bichow, eingest. der Angestellte Sachse.

Regimentsappell und Wiedersehensfeier des ehem. Kgl. Sächs. Inf.-Regts. 351. Der Landesverband ehemaliger 351er, 219 Dresden, veranstaltet am 5. und 6. Juni 1937 in Dresden seinen 4. großen Regiments-Appell nebst Wiedersehensfeier. Nähere Auskunft erteilt H. Groß, Dresden-N. 1, Reitbahnstr. 2.

Waltersdorf. Seinen 87. Geburtstag feiert heute, 3. Dezember, der Gutsauszügler Heinrich Wünsche hier. Er ist Veteran von 1870/71. Gesundheitslich ist er dem Alter entsprechend auf der Höhe. Seine Wirtschaft besorgt ihm, seitdem seine Frau vor 10 Jahren starb, seine unverheiratete Tochter. Im Kriege 1914/18 hatte Wünsche fünf Söhne im Felde stehen; zwei fielen, einer starb in der Heimat an einer im Kriege zugezogenen Krankheit, einer als Schwerekriegsbeschädigter und nur der jüngste lebte unversehrt zurück. Dieser hat das väterliche Gut übernommen. Heinrich W. stammt aus Dittersbach, hatte nach seiner Verheiratung 1876 eine Gastwirtschaft mit Materialwaren in Stürza und ist seit 1885 in Waltersdorf sesshaft.

Sebnitz. Die Schule abermals geschlossen. Auf Anordnung des Bezirksarztes ist die Günther-Roh-Schule in Sebnitz am gestrigen Tage erneut bis mit einschließlich Sonnabend, 5. Dezember, infolge Erkrankung vieler Schüler geschlossen worden.

Pirna. Ein „Ed. F.“-Regellkursus wurde eröffnet. Vom Sportamt „Kraft durch Freude“ wurde im „Carola-Bad“ ein Kursus für Sportler eröffnet. Als Lehrkraft konnte der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Olympiasieger und Europameister Wassner verpflichtet werden. Weitere Kurse sind vorgesehen. Anmeldungen werden sofort an die Kreisdienststelle der NSG „Kraft durch Freude“, Adolf-Hitler-Strasse 36, sowie an die Dienststellen der Ortsleitungen erbeten.

Heidenau. Für den Bau der Müglitzalbahn. Auf dem Güterbahnhof Heidenau traf ein neuer Eißelbagger ein, um von hier aus den Weg nach Röttwitz anzutreten. Er wird dort beim Bahnbau Verwendung finden. Ein anderer ist bereits oberhalb des Bahnhofes Dohna in Tätigkeit.

Dresden. Mit der Straßenbahn zusammengefallen. Am Mittwoch stießen auf der Fürstenstraße ein Straßenbahnzug und ein Handwagen zusammen. Dabei wurde der Handwagenbesitzer schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Dresden. Im Alkoholkrausch auf dem Fahrrad in den Tod. Das Polizeipräsidium hat Leipziger Ede Moritzburger Straße ein Schild mit folgendem Inhalt aufstellen lassen: „Im Alkoholkrausch auf dem Fahrrad in den Tod. Hier verunglückte am 15. November ein Radfahrer, der kurz vor der Straßenbahn nach links einbiegen wollte. Er gab das Richtungszeichen zu spät und begann auch sofort mit dem Einbiegen. Die Glockenzeichen der dicht hinter ihm fahrenden Straßenbahn hatte er überhört. Er wurde von der Straßenbahn erfasst und schwer verletzt. Inzwischen ist der Radfahrer verstorben. Wie nachgewiesen, befand sich der Verunglückte erheblich unter Alkoholeinfluss. Wer ausbleibt, um zu zeigen, der soll sein Fahrrad zu Hause lassen oder dann die Einfahrt aufbringen, daß er das Fahrrad abholt oder es an der Stelle der Alkoholeinnahme zur späteren Abholung zurücklassen. Hier können aber auch Gastwirte durch gutes Zureden viel Unglück verhüten helfen. Auch das ist Volksgemeinschaft!“

Dresden. St. Nikolaus kommt im Flugzeug. Wie schon im vorigen Jahre wird auch diesmal am 6. Dezember St. Nikolaus auf dem Dresdner Flugplatz eintreffen. Auf Einladung des Dresdner Verkehrsvereins und der Luftkassen wird er eine Anzahl Dresdner Kinder auf einem Rundflug mitnehmen und ihnen dann eine kleine Bescherung bereiten.

Dresden. Der Tod im Dienst. Der im Streckenbegehungsdienst tätige Bahnunterhaltungsarbeiter Weser wurde von einem Personenzug in der Nähe von Böbla auf der Strecke Elsterwerda-Dresden tödlich überfahren.

Glemmitz. Todesopfer des Verkehrs. Am Dienstagabend wurde auf dem Platz der Alten Garde eine Frau von einem Personenzug überfahren. Die Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Einlieferung verstarb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Marienbergr. Tödlich verunglückt. In Drebach war vor einigen Tagen ein 84 Jahre alter Gutsauszügler in seiner Wohnung so unglücklich zu Fall gekommen, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Der Greis ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Werdau. Ehe tragödie. In den Mittagsstunden des Dienstags hat im Hause Marienstr. 9 ein dort wohnender 45-jähriger Eheherr, wahrscheinlich mit einem Hammer, verächtlich seine Ehefrau zu töten. Die Eheleute lebten in Zwistigkeiten. Der Eheherr war seit längerer Zeit schon nervenkrank. Der Täter hat seiner Ehefrau einen Schlag auf den Kopf versetzt, der sie jedoch nicht bewußtlos machte. Sie konnte deshalb noch flüchten und sich zum Arzt begeben, der die Kriminalpolizei benachrichtigte. Die Beamten fanden verschlossene Türen vor. Beim Eintritt in die dann geöffneten Zimmer wurde der Eheherr am Boden liegend mit schweren Verletzungen, die er sich selbst beigebracht hatte, in sehr bedenklichem Zustande aufgefunden. Der Mann fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Milan. Auch im Tode vereint. In Reichensbacher Krankenhaus verstarb am Montag in der gleichen Stunde das hiesige im 88. bzw. 85. Lebensjahr stehende Ehepaar Franz Louis D. und Frau. Das Ehepaar war 58 Jahre verheiratet.

Gefährlicher Brand

Wohnhaus und Werkstatt niedergebrannt — Der Hund alarmierte die schlafenden Hausbewohner

Cunnersdorf bei Königsstein. Als die Familie des Tischlermeisters Max Koppirsch am Dienstag früh 4 Uhr durch das unruhige Verhalten ihres Hundes geweckt wurde, stand zu ihrem großen Entsetzen das ganze Gebäude in hellen Flammen, ohne daß vorher von irgend jemandem der Brand bemerkt worden war. Er muß offenbar in der Werkstatt durch Funkenflug aus dem Ofen entzündet sein und hat sich mit großer Geschwindigkeit auf das angebaute Wohnhaus ausgebreitet.

Die Cunnersdorfer Feuerwehr sowie die bald darauf eintreffenden Motorspritzen aus Hütten und Königsstein griffen mit neun Schlauchleitungen den Brandherd an, konnten aber gegen die brennenden Holzmassen nichts ausrichten, so daß die Werkstatt und das Wohnhaus fast vollkommen ausbrannten. Sämtliche Werkzeuge und fertigestellte Möbel wurden ein Raub der Flammen. Lediglich die wertvollen Maschinen im Erdgeschoß des Werkgebäudes sind noch brauchbar. Während im Wohngebäude durch hilfsbereite Nachbarn verschiedener Hausart in letzter Minute gerettet werden konnte, konnten die in dem Dachgeschoß schlafenden Lehrlinge nur das nackte Leben retten, da sie beim Erwachen schon von Flammen umgeben waren.

Mit dem Einlag aller Kräfte konnte der große Holzschuppen, in dem für viele tausend Mark Holz lagern, erhalten werden, wodurch eine Weiterausdehnung des Brandes auf das benachbarte Bauerngut von Koppirsch verhindert werden konnte. Der Tischlereibetrieb wurde vollständig lahmgelegt, was besonders wegen der drängenden Weihnachtsarbeiten zu bedauern ist. Von Glück kann gesprochen werden, daß die wertvollen Betriebs- und Staudesammlungen in Sicherheit gebracht werden konnten. Tischlermeister Koppirsch wird versuchen, auf schnellstem Wege eine provisorische Werkstatt einzurichten, um die Gefolgschaft nicht arbeitslos werden zu lassen.

Planen. Zwei Knaben ertrunken. Am Dienstagnachmittag sind in dem nahegelegenen Müßig der achtjährige Manfred Feulner und der neunjährige Schäfersohn Manfred K. ertrunken, die allen Warnungen zum Trotz das noch zu dünne Eis des Dorfteiches betreten hatten, eingebrochen und ertrunken. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

Leipzig. Ein solcher Fernlast-Spediteur. In verschiedenen Städten ist ein angeblicher Fernlast-Spediteur Richard Schröter aus Steinberg aufgetreten. Zuletzt täuschte er die Annahme eines Transportes für eine Firma in Köln vor, erhielt die Ladepapiere und betrog die Firma um 120 RM. In Halle erlangte der Betrüger Papiere auf den Namen des Kraftfahrers Albert Peter, geb. 21. Juli 1911 in Nietleben, mit denen er vermutlich verfahren wird, seine Betrügereien fortzusetzen. Vor dem etwa 30 Jahre alten Betrüger werden insbesondere Ferntransportunternehmer, Fernlastfahrer und Laderaumverteilungsstellen gewarnt.

Jahreshauptversammlung des Rudervereins Bad Schandau

Am 28. November 1936 hielt der Ruderverein Bad Schandau seine 15. Jahreshauptversammlung im Vereinsheim Hotel „Goldener Anker“ ab. In Vertretung des leider verhinderten 1. Vorsitzenden E. Schmidt eröffnete Sportkamerad Mend die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Bei der Erstattung des Jahresberichtes konnte die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß der Verein wieder eine Steigerung der Mitgliederzahl aufzuweisen hat und daß es insbesondere junge Sportkameraden sind, die sich im vergangenen Vereinsjahre dem Rudersport zugewandt haben. Daß es wieder aufwärts geht, ist auch daraus ersichtlich, daß nach langer Pause die Herbst-Regatta in Pirna mit einer Mannschaft besichtigt werden konnte. Der Rassenbericht wurde für richtig befunden. Der Rechnungsprüfer, Sportkamerad Kellermann, dankte Sportkamerad Schüb für seine vorbildliche Kasselführung, und auf seinen Antrag wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Punkt 5 der Tagesordnung, Neuwahlen betreffend, brachte infolge einer Neuerung, als neben den altbewährten Vorstandsmitgliedern mit dem Senior des Vereins, Emil Schmidt an der Spitze, erstmalig auch junge Sportkameraden ihre Kraft dem Verein zur Verfügung stellen. Als notwendig erwies sich die Berufung eines Werbewartes, um die dem Rudersport noch Fernstehenden zu gewinnen. Auch hier wird sich ein junger Sportkamerad in den Dienst der guten Sache stellen, um dem Rudersport den Weg zum Volkssport zu ebnen. Dem Bericht des Ruderverwartes Martin Anders war zu entnehmen, daß auch in diesem Jahre eifrig gerudert worden ist. Die erreichte Gesamtkilometerzahl steht der vom Vorjahre nur ganz wenig nach. Besonders der Frauenabteilung konnte ein Sonderlob ausgesprochen werden. Anträge lagen keine vor. Das Wintervergnügen soll in altbewährter Weise auch in diesem Winter stattfinden. Sportkamerad Mend schloß die Versammlung.

Wettervorausage des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden

für den 4. Dezember

Mäßige nordwestliche bis westliche Winde, wolkg. bis bedekt, noch Niederschläge, vielfach als Schnee. Tagestemperaturen vorerst nur wenig verändert, verstärkter Nachtfrost.

Die Aufgabe des „Theater des Volkes“ Eröffnung in Dresden

Das „Theater des Volkes“ am Albertplatz — das frühere Albert-Theater — ist eröffnet worden. Oberbürgermeister Jörner wies darauf hin, daß das Theater, in dem einst die unsterblichen Werke der Großen aus dem Reich der dramaturgischen Kunst aufgeführt wurden, später keinen künstlerischen Verpflichtungen nicht gerecht werden konnte und zum Erliegen kam. Mit Unterstützung des Reichspropagandaministeriums und der Deutschen Arbeitsfront (NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“) sei es der Stadt gelungen, das in ihren Besitz übergegangene Theater zu neuem Leben zu erwecken und seinem neuen Zweck als Theater des Volkes zuzuführen.

Reichskulturminister H. J. überbrachte die Grüße des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsministers Dr. Goebbels, sowie des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Dr. Rainer-Schöffer, und gab die Versicherung ab, daß diese Stellen alles tun würden, um die zu neuem Leben erweckte Kunststätte als Stätte echter Volkskunst zu erhalten. In ihr sollten kein falsches Wandertum, keine Spießerei und kein „Snobismus“ herrschen; es sollte als Theater des Volkes den breitesten Massen des deutschen Volkes Freude bereiten. Deshalb kämen irgendwelche musikalischen und literarischen Experimente nicht in Frage. Die gute Operette, das Sing- und Lustspiel sollten in diesem Theater in erster Linie gepflegt werden; diese verdienen genau so Unterstützung wie die Werke der großen deutschen Meister.

lung mit einem dreifach Zieg-Beil auf den Führer. Anschließend führte Sportkamerad Kahler noch zwei eigene Schmalspilm vor, die allgemeines Interesse fanden.

Orientierungsfahrt im NSKK-Motorsturm 32/M 33

Als Abschluß eines Ausbildungsabschnittes war der Motorsturm 32/M 33 am Sonntag, dem 29. November, in seinem Standort Königsstein zusammengezogen worden, um in einer Geländeorientierungsfahrt zu starten. Außer den Männern des Motorsturmes waren die Motorpostkassen der NSKK mit angetreten. 27 Fahrzeuge, Krafttrader und Kraftwagen, waren am Startplatz im Fabrikhof der Hütten Papierfabrik zur Stelle. Es war die Aufgabe gestellt worden, eine Strecke von 75 Kilometern an der Hand von 14 Wegeschildern zu durchfahren. Diese Wegeschilder waren im Maßstab 1:25.000 gezeichnet und enthielten nur die zu durchzufahrende Strecke, die Orte ohne jede Ortsbezeichnung und den Nordpfeil. Alle abzuwehenden Straßen und Wege waren kurz und stumpf abgeschnitten. Es galt also, zunächst die Kartenblätter nach Norden zu orientieren, dann den eingezeichneten Weg zu bestimmen und ihn zu befahren. Jeder Fahrer hatte sechs Meldestellen anzufahren und dort noch besondere Aufgaben taktischer und technischer Art zu lösen. Für den Streckendienst waren 30 Männer und Motorsturm zur Befahrung der Meldestellen eingesetzt. Ferner war ein Schnell-Lastwagen mit technischem Fachmann auf der Strecke, der bei etwa notwendiger Hilfeleistung sofort losbrausen konnte. Sanitätsposten und Arzt mit „ganz großem“ Kasten mit Säge, Beil, Messern und anderen netten Dingen waren bereit.

Eine wesentliche Erleichterung der Fahrtbedingungen war durch das Glatteis am Sonntagmorgen eingetreten. Über allen Männern leuchtete die Freude aus den Augen, als sie zur Glatteisübergang angetreten waren und die Parole ihres Sturmführers hörten: „Treue Kameradschaft, eigener Wille, früherer Mut“.

Dann ging's los! Die Motoren brummen. Einer nach dem anderen ging an die Startlinie. Jeder Fahrer hatte erst eine Geschwindigkeitprüfung zu leisten. Es galt innerhalb von 15 Metern geradlinig auf den größten Gang zu schalten. Die Solomotoren mußten nun über einen 6 Meter langen und 30 Zentimeter breiten Steg fahren und sich dann durch neun linear aufgestellte Regel hindurchschlingeln. Die Bewagemaschinen hatten eine geschäftig angeordnete Schlangenlinie zu befahren, ohne daß das Bewagrad die Spur verlassen durfte. Die Wagenfahrer mußten zeigen, daß sie in einem Quadrat von 5x5 Meter wenden konnten. Somit schneite es Straßpunkte. Dann ging's mit klingendem Motor auf die Strecke. Von Königsstein auf schmaler, herrlicher Bergstraße hinauf nach Pfaffendorf und hinüber nach Göhrlich zur 1. Kontrollstelle. Mancher bekam hier auf der vereisten steilen Straße einen Vorgefahrtskommander. Man ging's hinab durch die schönen Serpentin in den Riechgrund. Auf der geraden Straße nach Struppen wurde dann „aufgedreht“, soweit es die vereiste Straße gestattete. Dann hinein ins winterliche Krippental, bis an der Forstmühle der zweite Kontrollposten die eifigen Fahrer stoppte und die technische Kontrolle beauftragte. Wer soll da nicht modern, wenn er mit klammer Fingern ein Triebrad seines Fahrzeuges zu wechseln hat. Aber Befehl ist Befehl und einer brachte die Motorzeit von zwei Minuten heraus. Wunderbar schön in winterlicher Pracht war das folgende Stück der Strecke über Cunnersdorf — die Winterleithe hinauf — hinab über Rosenthal nach Scheweitzmühle. Hier teilte sich die Strecke, um in Raum wieder zusammenzukommen. Der eine Ast ging über den schweren Oberhüttner Berg, der durch die Vereisung besonders den Solofahrern strengste Fahrdisziplin abzwang.

Bei Meldestelle K. u. M. hieß es Entfernungen und Zwischenräume zu schätzen. Bei der Abfahrt erhielt jeder Fahrer einen schriftlichen Auftrag taktischer Art, der bis Meldestelle 5 in Berggiechhübel zu erledigen war. Die Fahrt durch das schlichte Bahrtal war jedem ein Erlebnis, wenn auch mancher weil auf Kohlen sah wegen der Einhaltung der vorgeschriebenen Zeit von 2 Stunden 30 Minuten einschließlich aller Uebungen. Wer aber nun glaubte, über Gersdorf-Göppersdorf-Börnnersdorf nach Gottleuba und zum Ziel in Marlersbach freiweg abhauen zu können, der wurde in Hartmannsbach eines anderen belehrt. Von Motorsturm gestoppt, prüfte ein freundlicher Rottenführer sämtliche Fahrpapiere und Parteiansweise. Es gab hierbei nur eine „Fehlurteilung“. Sonst war alles bei allen „in Ordnung“, wie es bei einem aktiven NSKK-Mann nicht anders sein kann.

Am Ziel im Erbgericht Marlersbach mußten Fahrer und Beifahrer von der Maschine weg auf den Schießstand, um mit ruhiger Hand und klarem Auge die letzte Uebung, drei Schuß Schnellfeuer ohne Anzeigen, zu erfüllen.

Der Schlusswagen ging über die Strecke und die Meldeposten erhielt den Befehl, zum Ziel zu fahren.

Unsere schöne, großartige Bergheimat war an den Männern in rauder Fahrt vorbeigezogen, wehrpostliche und motorische Aufgaben hatten sie gut und mit Entschlossenheit gelöst. Und mit diesen seelischen Eindrücken und dem stolzen Bewußtsein, sich bewährt zu haben, gingen sie hinein in eine Kameradschaftsstunde. Gewaltige Mengen Erben mit Speid und Berge von Brot waren im Nu von hungrigen NSKK-Männern und Motorsturm-Kindern verdrückt. Wieder klagen auf; rauh aber herzlich war der Ton. Mitten drin aber saßen Oberstabsführer Domsch (17/M 33) und Ortsgruppenleiter Herzog-Markersbach, Kameraden unter Kameraden. Ein solcher Dienst konnte an jedem Sonntag sein, so meinten alle, und dieses Urteil aus dem Munde der Männer war der Lohn dieses Tages.

Das „Theater des Volkes“ eröffnete seine Spielzeit mit der Johann Straußschen Operette „Eine Nacht in Venedig“ mit großem Erfolge.

Aufführung von „Thors Gast“ in Dresden

Dresden. Die Generalintendantin der Sächsischen Staatstheater hat das Bühnenwerk „Thors Gast“ von Otto Erler zur Aufführung angenommen. Die Premiere findet am 29. Januar 1937 statt.

„Kraft durch Freude“ fährt zu „Tiefland“

Für die Fahrt ins Opernhaus zur Aufführung der Oper „Tiefland“, die am 14. Dezember stattfindet, werden bis zum 5. Dezember Anmeldungen bei der Kreisdienststelle und den Ortsleitungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erbeten.

Nach wie vor — Sarrafini!

Nach wie vor beweist Sarrafini am Carolaplatz magnetische Kraft, lockt die Lichtfülle der dreißigtausend Lampen die Menschenmasse zum Zirkus der Sensationen. Was eigentlich dieser Sarrafini so anziehend und begehrenswert macht, das wissen die vieler tausend Dresdener zu erzählen, die ihn bereits gesehen haben. Noch ein paar Tage ist Gelegenheit, das große Erlebnis eines artistischen und zirkusmäßigen Klasseprogramms zu sehen. Am 7. Dezember findet die Schlussvorstellung statt. Deshalb die Parole: schnellstens zu Sarrafini, denn wer Sarrafini verläumt, bringt sich um einen Genuß.

Volkswirtschaft

Die Reichsbank Ende November

Die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits hat sich in der Ultimowochende des November in normalen Grenzen gehalten. Mit einer Zunahme der gesamten Kapitalanlage um 588,4 Millionen auf 5497,7 Millionen RM. war sie zwar größer als am Ende des Vormonats (553,9 Millionen) und am entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres (512,6 Millionen), wobei jedoch bei dem Vormonatsvergleich berücksichtigt werden muß, daß in den ersten drei Novemberwochen die Kreditrückflüsse erheblich über die Ultimoinanspruchnahme hinausgegangen waren. Bis zur dritten Novemberwoche hatte sich die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank um nicht weniger als 636 Millionen RM. ermäßigt. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 438,3 Millionen und an Scheidemünzen 71,8 Millionen RM. in den Verkehr abgestossen. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz stellte sich Ende November auf 6639 Millionen Reichsmark gegen 6129 Millionen in der Vorwoche, 6712 Millionen Ende Oktober und 6308 Millionen RM. Ende November 1935. Die Gold- und Devisenbestände wurden um 0,7 Millionen RM. höher mit 71,5 Millionen RM. ausgewiesen. Am einzelnen sind die Goldbestände um 0,5 Millionen auf 66,1 Millionen RM. und die Bestände an bedeutungsfähigen Devisen um 0,2 Millionen auf 5,4 Millionen RM. gestiegen.

Berliner Effektenbörse.

Am Mittwoch ergaben sich für den Berliner Aktienmarkt einige Schwankungen. Die Stimmung war u. a. in Hinblick auf die zunehmende Geldverknüpfung und die anhaltende Auftragsbelegung am Eisenmarkt freundlich, doch herrschte nach wie vor größte Zurückhaltung. Die Umsätze waren sehr gering. Siemens stieg auf 198,75 (197,75), Satzkeilwurth erhobte sich auf 188,25 (184). Einige andere Werte hatten kleine Verluste wie Altköcher 123,50 (124,25) und Lahmeyer 136 (137,50). Der Auslandsrentenmarkt lag fest. Am heimischen Rentenmarkt war die Grundstimmung überwiegend schwächer.

Am Geldmarkt notierte Tagesgeld unverändert mit 2,87 bis 3,12 Prozent.

Am Devisenmarkt wurde der französische Franken auf Interventionen hin wie in den letzten Tagen gehandelt.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 42,08 (Geld) 42,16 (Brief), dän. Krone 54,50 54,60, engl. Pfund 12,205 12,235, franz. Franc 11,61 11,63, holl. Gulden 135,26 135,34, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,35 61,47, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,93 63,05, Schweiz. Franken 57,18 57,30, span. Pseteta 20,98 21,02, tschech. Krone 8,766 8,784, amer. Dollar 2,488 2,492.

Rückgang der Gemeindeverschuldung

In der zweiten Hälfte des Rechnungsjahres 1935/36 machte die Schuldenverminderung bei den Gemeinden über 10 000 Einwohner und den Gemeindeverbänden (Provinzen und Kreise) laut „Wirtschaft und Statistik“ raschere Fortschritte als im ersten Halbjahr. Die Gesamtverschuldung ist um rund 140 Millionen RM. (erstes Halbjahr 57 Millionen RM.) auf 9665 Millionen RM. zurückgegangen. Infolge der Verbeibehaltung der Umschuldungsmöglichkeit für Zinsrückstände konnten gleichzeitig die Zahlungsrückstände um fast ein Viertel auf nur noch 75 Millionen Reichsmark gesenkt werden. Zurückzuführen ist der raschere Schuldenabbau hauptsächlich auf die Verstärkung der Tilgungen, die mit rund 326 Millionen RM. um mehr als ein Drittel größer waren als im Halbjahr zuvor. Die Aufnahme neuer Schulden hielt sich mit 187 Millionen Reichsmark etwa auf der Höhe des Vorhalbjahres.

Kundenliste für Brothändler

Der Hausierhandel mit Brot ohne vorherige Bestellung ist durch die Bestimmungen der Brotmarktordnung verboten. Hierzu ist jetzt vom Getreidewirtschaftsverband Sachsen (Freistaat) eine ergänzende Anordnung erlassen worden, die eine Kundenliste vorschreibt. Der Name des Brobestellers muß mit der Mengen- und Sortenangabe des Brotes in diese Kundenliste eingetragen sein. Der Verkäufer hat diese immer bei sich zu führen. Wird diese Liste nicht geführt, so ist vorgeschrieben, daß das Brot in Papier verpackt wird, auf das der Name des Bestellers zu verzeichnen ist. Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird bestraft.

Dresden. Privatversicherung und Bierjahresplan. Der Reichsverband der Privatversicherung hielt hier seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Leiter der Reichsgruppe „Versicherungen“, Direktor Hilgard, ging auf die Aufgaben der Versicherungswirtschaft im Bierjahresplan ein, der auch an die Mitglieder des Reichsverbandes erhöhte Anforderungen stelle. Wer etwa heute noch auf dem Standpunkt stehen sollte, daß höchste Gesetz seines wirtschaftlichen Handelns bedeute für ihn das Streben nach höchsten Gewinnen, werde diese Denkwelt endgültig über Bord werfen müssen. Als höchstes Gesetz alles wirtschaftlichen Handelns müsse vielmehr der Dienst am Volk und seiner Wirtschaft gelten. Der Versicherung sei im Rahmen des Bierjahresplanes auch die Aufgabe gestellt

worden, durch verantwortungsvolle Pflege ihres Auslands-geschäftes devisenbeschaffend zu wirken.

Weg und Ziel des Handwerks

Die Zuständigkeiten des Reichsstandes und der DAF.

Der neuernannte Leiter des Deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront, Paul Walter, sprach vor der deutschen Presse über Weg und Ziel der Arbeit des deutschen Handwerks. Er legte dar, daß der Reichsstand des deutschen Handwerks und das Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront in Zukunft verschiedene Zuständigkeiten und verschiedene Aufgaben haben werden.

Für die Organisation des Handwerks sei eine Aufgabenteilung notwendig geworden. Es sei bewußt zu unterscheiden zwischen einer wirtschaftlichen Vetreuerung einerseits und der sozialen berufserzieherischen und kulturellen Vetreuerung andererseits. Die wirtschaftlichen Probleme des Handwerks seien im Reichsstand des deutschen Handwerks zu lösen, d. h. also Fragen der Arbeitsbeschaffung für das Handwerk, Errichtung von Lieferungsagentenschaften und Einkaufsgenossenschaften, Fragen, die den Staat und das Handwerk angehen und unzählige andere Dinge wirtschaftlicher Natur, darüber hinaus ein Teil der Berufserziehung.

Zu den Fragen, die das deutsche Handwerk in der DAF zu lösen habe, gehörten vor allem die sozialen Fragen, darunter Urlaubsmöglichkeit und Urlaubsvertretung für den Handwerksmeister und die Schaffung einer Altersversorgung, die im Laufe der nächsten fünf Jahre geschaffen werden müsse. Weiter solle Gesellen, die ihren Sparwillen und ihre berufliche Befähigung bewiesen hätten, ermächtigt werden, sich durch Personalkredite bei der Bank der deutschen Arbeit selbständig zu machen.

Vom nächsten Jahre ab finde alljährlich ein Meisterwettbewerb des deutschen Handwerks statt, dessen Sinn die Herausstellung meisterlichen Könnens sei und der der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks Ausdruck gebe. Ein wichtiges Gebiet stelle die Verbindung mit dem Ausland dar.

Der Vortragende erklärte zum Schluß, daß bei dem Reichshandwerkertag 1937 in Frankfurt a. M. eine Schau von Meisterwettbewerben aus 50 Handwerksberufen gezeigt werde.

Annen von Tharau

Ein Lied von Liebe und Treue / dichtend von Carl Hein

Uebers.-Redaktionsdruck: Drei Dorell-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Ja, das und der Kutenlauf nachher ist unvergessen. Aber auch der Spiro hat sich jene Minuten in einem nachdunklen Lagerwinkel hinter die Ohren geschrieben, daß er ein paar Tage lang mit oerpflastertem Kopf herumlaufen mußte. Und er hat vor des Portatius Handschrift seit dieser Nacht einen gehörigen Respekt bekommen. Wie überhaupt auch die andern bald dahinter gekommen sind, daß mit dem Kandidaten durchaus nicht gut Kirchen essen ist.

Aber was nützt ihm dieser Respekt der andern? Was nützt es ihm, daß er seit einigen Wochen Korporal geworden ist, nachdem er sich im letzten Treffen bravourös ausgezeichnet hat? Was wissen die andern davon, daß es letzten Endes nur die Verzweiflung ist, die ihn den Tod nicht mehr fürchten läßt. ja, die so groß ist, daß er sich schon den Tod wünscht?

Denn das weiß er nun schon längst: Aus dieser wilden Soldatengemeinschaft kommt er so leicht nicht mehr heraus. An Flucht ist nicht mehr zu denken. Zu sehr paßt einer auf den andern auf! Und selbst, wenn sie ihm gefänge, so würde er doch nicht weit kommen. Und der Tod an einem Strick in einem Baumwipfel am Straßenrand — nein, den wünscht er sich nun gerade doch nicht!

„Lateralataa!“ schmettern die letzten Bedesignate durch die märzlich-lauhe Luft. Und nun ist das ganze Lager lebendig. Das summt und quirlt und brodelst durcheinander wie ein riesiger hornschiffswarm. Eimer klirren, Vieh blökt, Tier und Mensch haben Hunger und Durst.

Ein paar Stare streichen mit lautem Schreien gerade über des Portatius Kopf hinweg. Er blickt verwundert hoch. Stare? Die ersten in diesem Jahr? Sie kommen heuer frühzeitig zurück.

Da ist der Schwarm schon vorbei. Portatius blickt ihm mit vernommenen Augen nach, die in einem hageren, ernstem Gesicht stehen.

Dann fährt er zusammen. Lautes Beschrei rings um ihn. Zwei Reiter sind eben auf staubbedeckten Säulen ins Lager geprennt und schreien nach dem Generalissimus. Kuriere, wie man an ihren Schärpen erkennen kann. Die Pferde dampfen vor Schweiß. Troßhüben greifen nach den Zügeln, die Reiter springen ab, auch ihnen rinnt der Schweiß in Bächen unter dem Federhut hervor. Offiziere eilen herbei, salutieren, führen sie durch die Gassenden nach dem Zelt Geleens.

Der ist eben, angelockt von der besonderen Aufregung im Lager, herausgetreten. Ein hagerer, spitzbärtiger Herr, auf einen Stock gestützt, da ihm das Podagra noch vom scharfen Winter her lästig zu schaffen macht. Das Gesicht pergamenten, wie aus Leder. Die Augen darin blicken spitz und stechend.

Eine Stunde später durchleitet die Nachricht das Lager: Die Schweden sind schon dichter heran, als man zuvor geglaubt hat. Und jenseits der Elbe stehen die Franzosen nur noch einen Tagesmarsch entfernt.

Schon morgen wird es zum Zusammenstoß kommen müssen. Regimenter des Kurfürsten Max von Bayern sind in Eilmärschen im Rücken, um Geleens zu Hilfe zu kommen. Sie sollen in der Nacht eintreffen. Man muß schleunigst die Stellung wechseln, um in die richtige Verteidigungsposition zu gelangen.

Hallo, das gibt erst eine Unruhe! Es ist, als ob über das ganze Lager eine Welle leidenschaftlicher Begeisterung gehe. Kampf! Das zuckt in den Fäusten! Mit einem Schlage ist die ganze Kauflust dieses

zusammengewürfelten Söldnervolkes wieder lebendig geworden. Lange genug hat man in Ruhe gelegen, hat sich gegenseitig gestritten und um junges, hergelaufenes Frauenvolk, wie es sich bei jedem Lager einfindet, herumgebalgt. Das jammert nun und wird kopflos. Die Soldaten aber lachen. Kampf, Kampf! Wieder mal mit Gebrüll und geschwungenem Ballack Mann gegen Mann stürmen, in fremde Gesichter hineinbauen, Bestie sein dürfen, Brandfackeln auf Häuserdächer werfen, in Teufels Namen auch ins Gras sinken und das wilde Blut aus der Wunde strömen fühlen!

Wildes, blutgeriges, beutehungriges Söldnervolk! Krieg, ewiger Krieg!

Der Gottfried Portatius kennt ihn besser als die Herren Gelehrten und Dichter und Musiker in Königsberg. Und auch er hat jetzt keinen Sinn mehr für vorbeisliegende Stare, von denen er einen Augenblick lang dachte, daß sie vielleicht in ein Dorf fliegen könnten, das Tharau heißt.

Nein, jetzt fliegen nur Standarten über dem neuen Lager und den neuen Stellungen, die die Regimenter bis zum Abend bezogen haben. Bayerische Truppen sind noch rechtzeitig im Schutz des späten Abends eingetroffen.

Und nun ist ein neuer Morgen da. Grau verhängt von Dunst, durch den nur matt die Morgenröte hindurchdringt. Kühl weht der Wind und haucht die Fahnen und Fähnlein, daß ihr verschiffener Stoff knistert.

Gottfried Portatius blickt zu dem Banner hin, das nachher — wie lange wird es noch dauern? — der Kornett seiner Schwadron vorantragen wird, wie schon so oft. Wie oft hat er schon darauf hingeschaut gehabt, wenn es in all diesen langen Monaten, die sich nun bald zu einem Jahr runden werden, in den Schlachtenlärm ging. Aber immer wieder muß er denken: Durch wieviel Schlachten, Siege und Niederlagen ist die Fahne da schon getragen worden! Wieviel Blut und Brand hat sie gesehen, wieviele Wundrufe und Todeschreie gehört!

Das brokatene Tuch knistert und läßt im hochgebauchten Schwung die blauen, goldenen und roten Farben des kaiserlichen Wappens ausleuchten.

Man hat ihm die Treue schwören müssen, diesem Tuch. Man ist ihm verbunden auf Hieb und Stich.

Mehr als einmal hat Portatius das gefühlt. Flucht?

Vielleicht hätte es im Wirrwarr einer Schlacht gelingen können, aber im Innersten weiß er: Es hätte ihm wie Verbot gedünkt. Nein, man kann nur warten auf ein Wunder oder sterben!

Überall im Lager sitzen und stehen Gruppen, würfeln noch schnell und stummer als sonst, und ärgern sich nicht, wenn der letzte Dukaten verloren geht. Wer kann wissen, ob man ihn morgen noch brauchen kann! Es wird viel getrunken. Vor einer Schlacht kann man nicht genug Wein in den Wanst kriegen. Wer weiß denn, ob man morgen noch welchen trinken kann! Hier und da wird auch leise geflungen. Wer weiß denn, ob man morgen noch da ist, um singen zu können:

„Wir sind des Kaisers Soldaten,
Sind keine rechte Hand.
Wir sind die feinste Kumpanei
Im heil'gen deutschen Land!
Und wo es gilt zu raufen,
Und wo es gilt zu laufen,
Da sind wir gleich dabei!

Und wenn ein Mägdlein uns gefällt,
Behört es uns, juchheil!
Und wenn's dem Bauer so nicht paßt,
hängt er am Galgen frei!
Ja, wenn es gilt zu lauern
Auf Mägdlein und auf Bauern,
Dann sind wir gleich dabei!“

Portatius kennt diese Lieder nun schon längst. Von Sausen und Raufen und schönen Jungfern ist in ihnen immer wieder die Rede.

Aber nun plagt mit einem Donnerwetter ein Obrist dazwischen. Ob die Kerls verrückt geworden seien? Wenn der Rebel und der Dunst sich verzogen haben, werde man zum Angriff vorgehen, und da würde noch gefungen! Am Ende machten sie auch noch mit Trommeln und Pfeifen und Trompeten Musik, he? Damit der Schwede und der Franzmann ja genau wüßten, wo man stecke, he?

Und überhaupt, es werde ein verdammt hartes Treffen werden, und der Generalissimus habe befohlen, daß vor der Schlacht noch ein frommes Gebet und was sonst zur Gottbereitschaft gehöre, gesprochen werde. Und der Lagerpfaffe solle sich gefälligst auf die Beine machen und sich für den Gottesdienst vorbereiten, der in einer halben Stunde vor sich gehen werde! Wo, zum Teufel, stecke denn der Kerl? Gefächter! Der Lagerpfaffe? Haha, vor Nürnberg habe man ja noch so eine schwarze Kutte hier gehabt, aber der Himmel mochte wissen, wo der abgeblieben sei! Kein Mensch hätte sich mehr um seinen Sermon gekümmert gehabt, hahaha! Und überhaupt: Gottesdienst? Seit wann denn der Generalissimus wieder fromm geworden wäre?

Da aber geht zunächst ein Donnerwetter über die Lippen des Obristen, und dann winkt er dem Trompeter hinter ihm, und der verliert mitten im Lager den Befehl Geleens: „Da in letzter Zeit sich die Conduite meiner Regimenter in höchst malcontenter Weise verschlechtert und die Moralität derselben sehr zu wünschen übrig lasse, insonders was Religiosität anbetreffe, so habe ich anbefohlen, daß heute vormittag auf dem Platz vor meinem Zelt der Pfaffe den Leuten recht eindringlich zu Herzen predigt.“

Lange Gesicht. Getuschel. Der Obrist stapft mit dem Trompeter weiter. Ja, sehr schön, wo aber den Pfaffen hernehmen? Die haben sich, wiewohl auf kaiserlichen Befehl den Regimenten einverleibt, stets bald zu drücken verstanden. Der Geleens scheint keine Ahnung davon zu haben, daß es bei ihm schon seit Monaten keinen mehr gibt. Und offenbar hat ihn sein Podagra so wehleidig gemacht, daß er sich erst jetzt wieder an Moralität und Religiosität erinnert. Hohe Herren haben so ihre Launen!

Geleens stampft mit dem Fuße auf, als er hört, daß kein „Pfaffe“ im Lager sei. Er ist wirklich sehr wehleidig und etwas eigenbröcklich geworden, er hat ja auch genug Kriegsjahre mit all ihren Nöten, Verzweiflungen und Entsolge und Niederlagen hinter sich. Und diese Schlacht will er gewinnen, will er unter allen Umständen gewinnen.

„Kein Pfarrer da?“ Der zickische Fuß schmerzt ihn verteuft. Er läßt sich in einen Stuhl fallen. Ihm ist irgendwie, als bräuche er gerade heute einen Geistlichen, so wenig er im allgemeinen von ihnen gehalten hat. Aber heute, gerade heute!

Und wenn der Fuß noch so zwickt, er muß noch einmal mit ihm gegen den Boden stoßen. „Häubigen und Granaten, da ist es kein Wunder, wenn die Leute nur an Sausen und Plündern denken und es lieber mit dem Teufel als mit dem Herrgott halten! Verdammt Zucht! Seit der Kaiser sich mit den protestantischen Ständen geeinigt hat, sind jeder Armee noch einmal besonders ihre geistlichen Vetreuer zugeteilt worden, wo sind sie? Haben sie bloß das Wort Gottes im Maul, wenn sie im kugelfesten Gotteshaus predigen können, hinter sicheren Stadtmauern?“

Die Obristen und Hauptleute und der Feldscher und wer sonst noch um ihn ist, blicken etwas verdattert zu Boden. Wenn der Geleens erst richtig ins Toben kommt, kann es schlimm werden! Zum Henker, sollte denn nicht noch schnell ein Pfaffe aufzutreiben sein? Eine erbauliche Predigt wäre ja auch wirklich nach so langer Zeit nicht übel.

(Fortsetzung folgt.)

Das Unterhaltungsblatt

Liebe macht blind

Skizze von Bruno Richter.

Ludwig Riederer war ein tüchtiger Musiklehrer, verhalf vielen zu löblichem Trost und klingender Daseinsfreude und erließ sich in seiner freien Zeit rote Baden auf den Feldern vor der Stadt.

Ja, er hätte eigentlich wunschlos zufrieden sein können, wenn unter seinen Schülern nicht die Trude Bahrfeldt gewesen wäre. Waren das seltsame Stunden mit ihr! Der gefühlvollsten aller Künste dienend, spürten beide dabei, wie jedes sachliche Wort eine sonderbar tiefe Resonanz in ihnen hervorrief. So, als ob sie auf einem gewaltigen Hohlraum ständen, der vielleicht alle Schätze der Welt barg. Drum klangen auch die Worte so dumpf, und die Herzen pochten so tief. Doch dies war alles. Der Umstand, daß sie seine Schülerin war, schnitt für ihn alle Möglichkeiten, vertrauter zu werden, ab. Sagte er doch oft, daß ihm jede Frau unaufmerksam würde, sofern sie nur einmal ihre Hand der seinen sanft entzöge. Und nun gar eine ihm Unvertraute zu behelligen, schien Ludwig Riederer unstatthaft. So war er, so blieb er, erfüllt mit altväterischem Anstand.

Und die junge Trude Bahrfeldt ging jedesmal heim, das Herz voller Sehnsucht, die Augen voller Tränen und mit verrückten Gedanken im dunkelbraunen Köpchen. Javohl, verrückten, denn die Bahrfeldts waren die erste Familie der Stadt, hatten Sägewerke, Landgüter und eine Brauerei mit einem Profuristen namens Schellendorf darin. Und dieser Schellendorf war ein tüchtiger, netter und hübscher Mensch, und Papa Bahrfeldt trug seinerseits in seinem schneeweißen Kopf Haare, die er nicht als verrückt empfand. Die Trude aber wußte, es müsse doch etwas geben, das mehr sei als dieses Gute, was man ihr von allen Seiten entgegenbringt, etwas Unmögliches, wenn gleich es weniger scheint. An Riederer dachte sie dabei am wenigsten, zeigte er doch deutlich genug, daß er sie nur als antizipierende Schülerin schätzte. Aber da waren noch andere. Der Hofstaßoffor, der junge Arzt und dieser Teufelskerl von Rechtsanwaltschaft, denen übrigens natürlich die Bahrfeldtschen Werte nicht als unangenehme Beigabe erschienen wären. Sichtlich erbrach sie die Nachmittagspost und fand ein Gedicht in Maschinenschrift und ohne Merkmal des Absenders. Sollte es einen geben, der nichts wollte, als um sie bangen? Das ergreift sie umso mehr, je länger sie darüber nachdachte. Ein in einjamer Selbstlosigkeit bangendes Herz, das war mehr als Geld und Gut. Viel mehr...

Die Tage verließen wie stets. Aber sie sah nun alle, dieser Sehnsucht Verdächtigen anders an. Deshalb war sie auch unaufmerksamer in den Klavierstunden. Wenn sie die Anfangszeit des Gedichtes rezitierte und ihr Gegenüber dabei scheinbar gleichgültig ansah, dann wurden Fördler, Arzt und Rechtsanwaltschaft nicht rot, und andere kannte sie doch kaum. Der Schellendorf — nicht anzunehmen, daß dieses brave Wirtschaftsgenie dichtete! Und sie ging wieder voller Ungebuld zur Stunde.

Daheim blieb die Sache kein Geheimnis mehr. Tante Erica wußte mehr, und eines Tages stellten im Privatkontor der Papa und Heinz Schellendorf die Köpfe über dem Schreibtisch zusammen. Tuschelten und schmunzelten dann.

Am selben Abend entdeckte Trude spät im Bett noch, daß ein fast unleserliches S. S. in der rückwärtigen Ecke ihrer geliebten, mysteriösen Dichtung stand. War das denkbar? Wie konnte sie denn das übersehen haben? Aber da sieht man, was Aufregung macht. S. S. —? Nein! Oder doch? Versonnen und lächelnd schlief sie ein.

Aber sie sagte am übernächsten Tage die Tennispause mit dem Profuristen nicht so glatt ab wie meistens. Am Tage darauf fuhr sie mit dem Wagen weg, und auf dem Gartenstege der Bahrfeldts fragte sie ihn beim Abschied scheinbar gleichgültig, ob er ihr sonst nichts zu sagen hätte. Worauf er sich über ihre Hand beugte und leise sprach: „Und Sehnsucht, Sehnsucht...“

Da wußte sie, daß Heinz nicht nur tüchtig und hübsch war, sondern auch in grenzenlos taktvoller Berücksichtigung

eine romantische Seele hütete. Und wie hatte sie ihn bisher behandelt! Nur weil der Vater ihn zum Schwiegerjohn aus-
ersehen!

Damit nahmen die Dinge den denkbar natürlichsten Verlauf. Alle Vorbereitungen wurden schnell getroffen.

Auch dem Musiklehrer Riederer teilte sie freudeglühend mit, daß heute die letzte Stunde gekommen sei. Sie verlobe sich, und die Hochzeitsreise ginge nach Norwegen, ins Land Griegs. Sie schriebe auch gewiß mal, und das Honorar liefe natürlich fürs nächste Halbjahr weiter. Riederer verbogte sich tiefer als sonst und schloß rasch hinter ihr die Tür.

Unleugbar aber war, daß sie glücklich wurden, die Trude und der Schellendorf. Fast noch glücklicher als Vater Bahrfeldt, der mit Sorge in vielen vergangenen Tagen das sehr-
süchtige Herz, die träumenden Augen und die verrückten Gedanken im Köpchen seiner Tochter erlebt hatte.

Der Musiklehrer Ludwig Riederer verhalf weiter jungen Mädchen zu klingendem Trost und löbender Stärke und erließ sich rote Baden auf den Feldern vor der Stadt.

Ab und zu erschienen Gedichte von ihm in den Zeitungen. Aber in keinem war mehr von Liebe die Rede.

Dreimal Hochzeit

Heitere Skizze von Ernst Heyda.

Der Hauber Sepp strahlte über sein verwittertes Bauern-
gesicht, als er endlich im Heimatzuge saß. Sechs Tage Urlaub hatte ihm der „Alte“ gegeben, und das nur, weil der Sepp ein Soldat war, wie er im Buch stand, und weil die Kompanie gerade von der Front gekommen war.

Zwei Tage hin, zwei Tage her, da hatte er gerade noch zwei freie Tage, und das war, wie der Sepp meinte, eine lange Zeit zum Heiraten. Donner, wenn er an die Lina dachte, wurde ihm tonisch zumute. War ja ein reiches Frauenzimmer, die Lina. Und einen Hof hatte sie, daß es ein Staat war. Aber daß sie die Sauerei so hasste! Sepp kratzte sich am Kopf. Wo einem waderen Soldaten nichts so gut tut und so schön wärmt, wenn es im Graben zieht oder regnet, wie ein kräftiger Schnaps.

Er tat' ja nie mehr trinken, hatte er der Lina geschrieben, und von der Ferne hatte sie's glauben müssen... Würde er halt mal die Sache beschlafen, der Hauber Sepp...

Nach sechs Tagen stand er wieder bei seinen Kameraden. Ein wenig wadelig in seinen Stiefeln und mit Schnaps „verparmierert“. Aber geheiratet hätte er nicht, sagte er dem Hauptmann. Weil die Lina, des Weibsbuid, ihm die Schnaps-
stajchn u. n. die Oh'n geschmissa hatt... Und eine Schande sei es, daß ein echter Bayer Schnaps trinken tat, wo das Bier so gut sei. Aber im Schnaps sei mehr Alkoholisches, hatte der Sepp gesagt, und Alkoholisches hei gegen die kalten Füße. Und weil's die Lina nicht einsehen habe, hätte der Sepp „retiriert“. Mit gelernter Taktik oder „Strategie“, Herr Hauptmann!

Da lag nun der Sepp wieder im Graben und hielt sich die Füße warm, wenn der endlose Regen tropfte. Und da ihm die ganze Beschreibung schon viel zu lange dauerte, wollte er beim nächsten Angriff den Krieg allein beenden. „Nix via hinain!“ brüllte er. Aber was den Waffenstillstand anbelangte, so war noch nichts zu hören, als der Sepp nach der Schlacht ins Quartier zog. Fünf Tage Urlaub erhielt er stattdessen. Der Hauptmann sagte ihm allerdings nicht, daß die Lina ein wenig dazu beigetragen hätte. Denn geheiratet müsse nur werden, schrieb sie dem Hauptmann, und es wäre auch „von wegn' ihr'n ehelichen Namen und Beruf!“

So holte sich nun der Hauptmann den Hauber Sepp und ließ ihn strammstehen. Geheiratet würde, verstanden? — „V'jechl, Herr Hauptmann!“

Aber nach fünf Tagen kam der Sepp wieder ins Lager. Einen großen Krug Steinhäger hatte er sich mitgebracht, „von wegn' der kalte Krug!“ Aber geheiratet hatte er wieder nicht. „I kann' net, i kann' net, Herr Hauptmann, is so a damisches Weibsbuid!“

„So?“ hatte der Hauptmann mir gefragt und dem Seppel

ein paar scharfe Blicke zugeworfen; worauf es dem Burschen gar nicht mehr lustig zumute war.

„Mei, mei“, sagte er vor sich hin, „arg böß is er, der Alte...“

Und der Krieg ging weiter, und der Hauber Sepp merkte bald, daß es nun um's Ganze ging.

„A Geschickerei den ganzen Tag!“ Und der Schnaps wurde immer dünner!

Und eine Witte hatte der Sepp auf die Tanks. Mit zwei badischen Kameraden sprang er dem Feind vier Stüd an einem Tag weg.

Kruzitürken, war das a Freud! Und ein Urlaub hat dabei herausgehängt! Für den Sepp und für die beiden anderen. Ehe sie „zufuhren, nahm sich der Hauptmann die beiden vor. Es gab' Spekatel, jagte er, wenn der Sepp jetzt die Lina nicht heiraten würde!

Also zogen die drei dann los. Und da es der Hauber Sepp diesmal ganz genau wissen wollte, kaufte er am nächsten Bahnhof sogar eine Tafel Kriegschokolade für die Lina und eine Flasche Schnaps für sich, selbstredend. Nicht um die Füße zu wärmen, die stufen in warmen Wollstrümpfen, die ihm die Lina geschickt hatte. Nur brauchte er, denn das war eine andere Geschichte als auf dem Schlachtfelde.

Und als sie sich wieder bei ihrem Hauptmann zurückmeldden, da waren alle drei ein bißchen schief gewickelt. Der Seppel ließ die Ohren hängen und wackelte verdächtig beim „Nähr euch!“

Das kam dem Hauptmann sonderbar vor.

„Geheiratet?“ fragte er in scharfem Ton, daß der Sepp unwillkürlich die Arme zusammentrieb.

„V'jechl, a nein!“ murmelte er.

Da trat mit schnellen Schritten der Mager Hans vor den Hauptmann, stand stramm und beugte sich weit zum Ohr des Allgewaltigen.

„Er hat, Herr Hauptmann“, flüsterte er. „Er woas es halt selbst noch net!“

Und erst viel später hat der Sepp erfahren, daß er tatsächlich die Lina geheiratet hatte.

„Aunte: dem damischen Einfluß von alkoholischem Bier“, erzählte er, „mit Schnaps war mir des net passiert, Gimmitkrutzitürken nochmal!“

Acht Stunde gewinnen einen Prozeß.

In Chicago starb unlängst eine sehr vermögende alte Jungfer. Bei der Testamentserröffnung ergab sich zum Entsetzen der erbberechtigten Verwandten, daß die Erblasserin ihre acht Hundt als Universalerben ihres Geldes eingesetzt hatte. Das Testament wurde angefochten. Doch schlossen sich auch die nunmehr reich gewordenen Bierfresser zu einer Erben-gemeinschaft zusammen und ließen sich durch einen geschickten Rechtsanwaltschaft vor Gericht vertreten. Es gab einen sehr harten Kampf. Der Prozeß ging durch zwei Instanzen, bis endlich die acht Räter ein ohrenbetäubendes Siegesgeheul ausstimmten. Sie hatten den Streit gewonnen. Das Gericht verkündete, daß der letzte Wille der alten Dame unbedingt beachtet werden müsse. Nun fragt es sich, ob die dollarschweren Hundt ihrerseits schon jetzt ihren Anwalt zum Alleinerben erklären werden, für den Fall, daß er sie alle miteinander überlebt.

Vor dem Berge.

Der große Jffland hatte die Eigenheit, auf der Bühne gern einmal urplötzlich aus der Reihe zu tanzen. Er wollte seine Kollegen erheitern, verjette sie aber oftmals in die peinlichste Verlegenheit, wenn sie nicht wußten, wie sie den aus dem Stegreif gedichteten Worten des Berühmten so schnell begegnen sollten. Da suchte nun eines Tages einer der Mitspieler den Stöck umzudrehen, indem er mit dem ernstesten Gesicht an einer durchaus unpassenden Stelle in die pathetischen Worte ausbrach: „Da stehen wir nun wie die Döksen am Berge.“ Aber Jffland ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Er zog in aller Ruhe einen Stuhl herbei und nahm darauf Platz: „Was mich anbelangt... ich sitze“, tönte es feierlich durch den Raum.

Die Höllmaschine

Skizze von Matthias Sporer.

„Nur gut, daß nicht jede Bombe pünktlich knallt! Sie hätte mir sicher weniger behagt als jetzt dieser edle Tropfen meiner lebendigen Kehle.“ Während die lustige Vaubude von unserem Gelächter wadelte, beschloß der Erzähler seine Frontgeschichte mit einem kräftigen Zuge aus dem gemeinsamen Pumpen.

„Na ja, mächtig Schwein habt ihr da schon gehabt“, meinte der stämmige Diesel-Monteur. Aber nicht nur die Anarchisten verfechten sich darauf, so'n menschenfreundliches Knallbambon in einer Hutschachtel oder in der Zentralheizung unterzubringen, auch andere Leute können aus einem alten Wecker und einer Taschenbatterie die schönste Höllmaschine bauen.

Was das heißt: Solch ein verfluchtes Uhrwerk töden hören und nicht wissen, wo es ver steckt ist, — na, mir ist da mal so'n Ding passiert, an das ich nur mit Gruseln zurückdenke.“ Damit langte er sich den Krug herüber, und als er ihn absetzte, sah sein bestürzter Nebenmann nur noch den leeren Boden.

Dafür legte Rathe nun auch richtig los: „Also, das war damals in Barcelona. Die spanischen Anarchisten hatten gerade mal wieder einen Generalstreik in Szene gesetzt. Mit dem üblichen Feuerwerk, veresthet sich. Die Phosphorbomben machten die Fabriktücher warm.“

Gerade in diesen unruhigen Tagen mußte ich mit zwei Kollegen ein schweres Diesel-Aggregat in einer Textilfabrik aufstellen. In der Stadt trieben sich johlende und schreiende Menschenhaufen herum, und wenn nicht ein starkes Aufgebot von Sicherheits-Truppen die einzelnen Betriebe bewacht hätte, so wäre auch unsere Arbeit bestimmt verhindert worden. So aber konnten wir in der mächtigen Halle ruhig die letzten Armaturen an der zweihundertfünfzigpferdigen Maschine und dem mit ihr verbundenen Generator anbringen.

In dem wichtigen Betonfundament, auf dem der Motor mit dem zugehörigen Generator ruhte, waren wie üblich die tiefen Löcher für die fast meterlangen Ankerschrauben ausgeparat. Da wir insolge des Streiks keine Hilfsarbeiter mehr hatten, mußten wir uns gehörig dazubehalten, wenn wir diese 22 Bolzen bis zum Abend fachgerecht einzementieren wollten. Semmers, der Elektromonteur, der den Beton schön, dickflüssig zurechtzubereiten hatte, suchte auf die grausigste Art in reinstem Katalanisch. Das war allerdings auch das Einzige, was er bisher von der spanischen Sprache gelernt hatte. Mit Dunkelwerden hatten wir es dann aber doch geschafft, und der kleine Wendel, mein Helfer, schlug vor, zur Feier des Tages auf den

Libidabo, den Riesenummelplatz der Millionenstadt, zu gehen.

Als wir zum Fabriktor hinausgingen, da sahen wir drunten, nach dem Hagel zu, Feuerzeichen. „Es muß die große Spinnerei sein, die die Anarchisten angestekt haben“, meinte einer der Soldaten, dem wir es ansehen konnten, daß er jetzt lieber in dem Weingarten seines Dorfes gearbeitet hätte, als hier zu stehen. „Es schießt mal heute wieder an allen Ecken und Enden! Und auch der „Elekto-Dachbeder“, wie Semmers bei uns hieß, brummt: „Ekelhaftes Gefühl, immer so gewissermaßen auf dem Pulverfuß zu sitzen! Dagegen gibt es nur ein Mittel, sich einen Ordentlichen andubeln.“

Also, wenn ihr die Hamburger Rieberbahn in Wein tunkt, dann durch alle sieben Regenbogenfarben zieht und ihren Strach verdrehsacht, dann habt ihr den Libidabo, den Nummelplatz von Barcelona. Wie wir von dort nach unserem Quartier zurückkamen, das ist mir heute noch schleierhaft. Jedenfalls hatte der kleine Wendel am anderen Morgen so 'nen Klater, daß wir ihn nicht aus dem Bett herausbrachten und allein zur Arbeit gingen.

In der Fabrik war alles beim alten. Draußen die Streifposten und die Wache, drinnen Lede und Stille. Na, uns ging's nichts an. Heute war letzter Arbeitstag, wir hatten nur noch aufzuräumen, damit bei der Abnahme am nächsten Tage alles in Glanz und Lack dastand. Bis zum Mittag hatten wir die Fundamentverchalungen weggenommen und machten eine kurze Eckpause, indem wir nebeneinander auf dem Sockel der Maschine saßen.

„Horch mal!“, knurrte plötzlich der lange Semmers, „sie schießen schon wieder in der Stadt! Gespaunt lauschten wir. Draußen klang der Schritt der auf- und abgehenden Wachen, dann peitschte wieder das Rattern einer Maschinen-Pistole durch die Stille.“

Und da, Jungens, da hörten wir es beide gleichzeitig. Ein leises, feines Tiden... so schwach, daß es nur in diesem Augenblick völliger Stille zu vernehmen war.

„Mensch, was ist das?“ Wilhelm, hörst du's?“ Wir sahen uns in die Augen. Eine furchtbare Ahnung steigt hoch. Jrgendwo hier, dicht bei uns haben die Streifenden eine Zeitbombe ver steckt, und das Uhrwerk läuft unerdtlich auf den Augenblick der Zündung zu.

Wir springen auf. Gehezt laufen die Blicke rundernd. Wo nur, wo kann das Ding stecken? — Schnell, schnell! Jede Sekunde ist kostbar.

In wilden Sprüngen raste ich zum Tor. Ich schreie die Posten an: „Helft mit, die Bombe suchen!“ will ich sagen.

Doch die Kerle verstehen nur das Wort Bombe, und schon reifen sie aus wie Schaflleder.

Zurück mit leuchtenden Augen! Dort steht Semmers, den Kopf an das Kurbelgehäuse der Maschine gepreßt.

„Hier! Schnell, ich hab's! Ja wirklich, da drin geht es ganz deutlich: „Tid — tid — tid““

Schraubenschlüssel her! Nur rasch! Ja rutsche ab. Ein Häufchen reißt weg. „Schneller!“ Die letzte Dedelschraube. Unerdtlich zuckt es durchs Gehirn: „Sofort in den Wasser-eimer!“ Auf der Deckel! — Leer...“

Die Arme fahren ins Dunkel, tasten im östigen Gehäuse herum, nichts. Wir sehen uns entsetzt an; der Schweiß rinnt über's Gesicht, die Arme sind bis zur Achsel voll Del.

„Raf! liegen, Mensch! Jeden Augenblick kann die Riste in die Luft gehen.“

„Und die Maschine? — Unsere Arbeit, der Riesenberg?“

„Wo mir, wo? Glende Schufte.“

„Hier, halt hier!“ Semmers wird unter den schweißberklebten Haaren falkweiß. Ja, aus dem Fundament kommt's! Der Keel, der die Höllmaschine gelegt hat, muß gestern kurz nach unserem Weggang eingedrungen sein und sie in den noch weichen Zementbrei versenkt haben.

Jetzt aber ist er hart, — steinhart.

Wie gelähmt starren wir auf den riesigen Betonblock. Da drinnen stecken ein paar Kilo Ekraftit oder ähnliches Leuzfeldzeug, aber wir können nich 'ran! Kein Wasser kann das Ding eraufen, und wer hätte den Mut, hier stundenlang auf's Geratewohl zu meisteln? Mit welcher Gewalt muß die Explosion erfolgen! Die Maschine! — das Dach, die Mauern...“

„Maus! Ich reiße den verzweifeltsten Semmers mit Gewalt herum, und wir stolpern mit zitternden Knien dem Ausgang zu. Eine Menschenmenge empfängt uns. Nur stoßweife geben unsere leuchtenden Augen die Worte her: „Bombe... Höllmaschine im Fundament! Und dann wird uns plötzlich ganz schlapp zu Mute. Wir erreichen eine leere Bank in dem Augenblick, als die Feuerweh mit heulenden Signalen herankraft.“

Kommandorufe erschallen, der Platz wird geräumt. Nur ein Reporter mit Kamera und gezeiteten Bleistift hat sich zu uns durchgekämpft und bestimmt uns mit seinen Fragen.

Eifrig notiert der Mann die Stichworte: Maschinenmontage — Betonfundament — Höllmaschine — tidendes Uhrwerk.“

Jetzt drängt sich noch jemand durch die Sperre, es ist der kleine Wendel. Klar ist er noch immer nicht, aber er wird es mit einem Ruck, als er das Geschehene hört.

„Wie? Was? Im Fundament? Und tidt — Und ich hab' gemeint, mir hätte gestern so ein Zigeuner auf dem Nummelplatz meine schöne silberne Unterhose geklemmt!“

Das Winterhilfe-Gesetz

Das vom Reichskabinett in seiner heutigen Sitzung beschlossene „Gesetz über das Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist rechtsfähig. Es finden die Bestimmungen über die rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts sowie die Vorschriften der §§ 26, 27, Abs. 3, 30 und 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches sinngemäß Anwendung. Die Verfassung des Winterhilfswerkes wird durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmt.

§ 2. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hat seinen Sitz in Berlin.

§ 3. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wird durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geführt und beaufsichtigt. Auf seinen Vorschlag ernannt und entläßt der Führer und Reichskanzler den Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hat die Stellung des Vorstandes.

§ 4. Die zur Durchführung der Aufgaben des Winterhilfswerkes notwendigen Mittel werden durch öffentliche Sammlungen aufgebracht, für die § 15 Nr. 1 des Sammlungs-Gesetzes vom 5. November 1934 gilt.

Die Begründung des Gesetzes

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist im Herbst 1933 dadurch ins Leben gerufen worden, daß der Führer und Reichskanzler den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda mit der Durchführung einer großangelegten sozialen Hilfsaktion beauftragte. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die technische Durchführung des Auftrages auf den Hauptamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt übertragen, der sodann das Winterhilfswerk unter Aufsicht des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt hat. Von einer gesetzlichen Regelung wurde zunächst abgesehen, da erst einmal praktische Erfahrungen gesammelt werden sollten.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist bisher nicht mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet gewesen. Das hat sich insofern ungünstig ausgewirkt, als bei sämtlichen vom Winterhilfswerk abgeschlossenen Geschäften die Frage der Haftung unklar war; insbesondere bei der Erteilung größerer Aufträge hat das oft zu Unzuträglichkeiten geführt. Das Gesetz verleiht daher dem Winterhilfswerk die Stellung einer rechtsfähigen Stiftung des bürgerlichen Rechts.

Da das W.H.W. größte politische und wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat, erscheint die Einrichtung eines besonderen Rechnungsprüfungsorgans unerlässlich. Es ist daher in Aussicht genommen, die erforderliche Regelung durch die Satzung zu treffen.

Verbesserte Versorgung

Voderung der Vorschriften des Reichsverorgungsgesetzes.

Mit Gesetz vom 1. Dezember 1936 hat die Reichsregierung Änderungen der Ruhevorschriften des Reichsverorgungsgesetzes beschlossen, die am 1. Januar 1937 in Kraft treten. Die im Gesetz vorgesehenen Verbesserungen erfüllen einige wesentliche Wünsche der Kriegsbeschädigten und zeigen erneut, daß die Reichsregierung bemüht bleibt, bescheidende Härten der Versorgung auszugleichen. Hiernach finden künftig die Ruhevorschriften des § 62 des Reichsverorgungsgesetzes nur noch Anwendung beim Bezüge eines Einkommens aus einer Beschäftigung im eigentlichen öffentlichen Dienst. Eine Beschäftigung bei gemischtwirtschaftlichen Betrieben, bei denen sich also mehr als die Hälfte des Kapitals im Besitz der öffentlichen Hand befindet, sowie bei solchen Unternehmungen und Einrichtungen, deren Einkünfte auf Grund gesetzlichen Zwanges aufgebracht werden, gilt nicht mehr als Verwendung im öffentlichen Dienst.

Als Mindestbetrag verblieben bisher den im öffentlichen Dienst Beschäftigten mindestens 0,3 oder 0,4 der Versorgungsgebühren. Künftig erhält jeder Versorgungsberechtigte mindestens die Hälfte seiner Bezüge. Die erwerbsunfähigen Beschädigten werden, was bisher nur für die Empfänger einer Pflegezulage galt, von der Anwendung der Ruhevorschriften völlig befreit und erhalten daher ihre Rente ungekürzt.

Im Laufe des Monats Dezember wird ferner die Ehrengabe für solche versorgungsberechtigten Frontkämpfer ausgeschüttet werden, die nach den geltenden Vorschriften die Frontzulage nicht erhalten können und sich in besonders bedürftiger Lage befinden. Diese Ehrengabe war zum 2. August als dem Erinnerungstage des Kriegsbeginns 1914 dem Führer durch freiwillige Spenden zur Verfügung gestellt worden. Dank den Bemühungen des Reichsarbeitsministers konnte die Spende noch über den Betrag von einer halben Million RM. hinaus erhöht werden.



Presse-Bild-Zentrale (W).

Zum Tag der Nationalen Solidarität. Reichsminister Dr. Goebbels und Frau, die im Vorjahre am Potsdamer Platz sammelten, werden sich auch dieses Jahr wieder in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen.

Was heißt das — Solidarität?

Man sollte gar nicht glauben, welch wundervolles Geheimnis das Wort Solidarität in sich trägt! Nur wenige wissen um dieses Geheimnis. Das kommt wohl daher, weil die meisten Menschen sich das Wort Solidarität nur so obenhin ansehen. Wir aber wollen es einmal den wenigen nachmachen und in die Tiefe dieses Wortes hinabsteigen. Vielleicht gelingt es auch uns, das Geheimnis zu ergründen.

Aber wie fangen wir es an, in die Bedeutung des Wortes Solidarität einzudringen? Der beste Weg wird sein, wir schlagen ein Fremdwörterbuch auf und sehen nach, was dort hinter dem Wort „Solidarität“ steht.

Aha! Da haben wir es schon! Solidarität, so lesen wir, ist „Gemeinsamkeit“. Ja — das ist schon ein recht gutes Wort. Aber schließlich: der Gemeinsamkeiten gibt es gar viele.

Was steht da noch in dem Buch? Dort steht, daß Solidarität weiterhin bedeutet: „Zusammengehörigkeitsgefühl, Verbundenheit, Gemeinsein“. Gemeinsein ist schon weit besser als Gemeinsamkeit. Ist Gemeinsamkeit ein Zustand, so ist Gemeinsein eine innere Haltung, eine Tugend! Aber ist damit schon das letzte Geheimnis des Wortes Solidarität ergründet?

Lesen wir weiter! Solidarität heißt auch: „Wechselbeistand“. So hat der deutsche Dichter Rückert einmal das Fremdwort übersetzt, für das wir auch noch die Bedeutung: „Verbindlichkeit, gegenseitige Verpflichtung und Gemeinbürgerschaft“ angegeben finden.

Wie sehr uns alle diese Worte auch gefallen, uns ist, als ob wir dennoch dem Geheimnis des Wortes Solidarität noch nicht vollends auf die Spur gekommen sind. Da aber entdecken wir eine letzte Bedeutung; sie lautet: „Gesamthaltung“.

Gesamthaltung! Wie das in uns, die wir Solidarität üben sollen und wollen, hell aufklingt! Wörtlich wissen wir es: Wir Deutsche tragen eine Gesamthaltung! Eine Gesamthaltung wofür? Müssen wir da erst lange nachdenken? Nein! Wir Deutsche, wo wir auch sind und wo wir auch im Volke stehen, tragen eine Gesamthaltung für das Erbe, das von den Vätern und Ahnen auf uns überkommen ist. Dieses Erbe ist das deutsche Blut, ist der deutsche Boden, ist das Ewige Deutschland! Diesem Blut, diesem Boden, diesem Ewigen Deutschland sind wir durch unsere Geburt verhaftet.

Jetzt enthüllt sich uns auch das seltsame Geheimnis, das in dem Worte Solidarität verborgen liegt, zumal wenn wir von nationaler Solidarität sprechen: Wir haften für Deutschland, dem wir verhaftet sind!

Denken wir an dieses Geheimnis, wenn am Tage der Nationalen Solidarität die Getreuen des Führers an uns herantreten. Keiner von ihnen hält sich zu schade dafür, auf die Straßen und Plätze unserer Städte und Dörfer zu gehen. Sie alle treten an. Vom ersten bis zum letzten Mann. Sie haften dem Führer dafür, daß das ganze Werk der Winterhilfe gelingt. Ist da ein Volksgenosse, der sich dieser Haftung, dieser Gesamthaltung des deutschen Volkes für das deutsche Volk entzieht?

Beamtenentlassungen in Sofia.

Der bulgarische Innenminister hat fast sämtliche leitenden und mittleren Beamten der politischen Staatspolizei fristlos entlassen. Insgesamt handelt es sich um etwa 20 Personen. Lediglich der Abteilungsleiter Draganoff soll im Staatsdienst bleiben, jedoch auf einen nebenamtlichen Posten versetzt werden. Von amtlicher Seite wird diese Maßnahme damit begründet, daß die entlassenen Beamten nicht nur nicht energisch genug gegen die Umtriebe der aufgelösten und verbotenen Parteien vorgegangen seien, sondern auch die Bewegung Professor Zankoffs begünstigt hätten. Von unterrichteter Seite wird hierzu noch erklärt, daß die aus dem Dienste entfernten Beamten fast alle der Volkssozialen Bewegung Zankoffs angehört hätten.

Leitspruch für 4. Dezember

Nicht die Freiheit oder der Gewinn einzelner Industrieller steht zur Debatte sondern das Leben und die Freiheit der deutschen Nation. Wer glaubt, im Interessenskreis dieser Freiheit und dieses Lebens nicht bestehen zu können, hat keine Existenzberechtigung in unserer Gemeinschaft. Adolf Hitler.

Die Wirtschafts- und Finanzpolitik

Seit 1933 in drei Abschnitten.

Der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk führte bei einem auf Einladung des bayerischen Ministerpräsidenten Siebert in München gehaltenen Vortrag u. a. folgendes aus:

Die Wirtschafts- und Finanzpolitik vollziehe sich seit 1933 in drei Abschnitten. Der erste Abschnitt sei der der eigentlichen Arbeitsbeschaffung gewesen. Sie habe bezweckt, durch sofortige Maßnahmen überhaupt erst einmal Arbeit zu schaffen und hierdurch die große Masse der Arbeitsuchenden in Lohn und Brot zu bringen.

Im zweiten Abschnitt sei die Arbeitsbeschaffung zugunsten anderer staatspolitischer Aufgaben in den Hintergrund getreten. Dies sei neben dem Ausbau der Reichsaufgaben die Beherrschung des deutschen Volkes gewesen.

Der neue Vierjahresplan

bedeute die dritte Stufe auf dem Wege der Wiedererrichtung der deutschen Unabhängigkeit. Die gesteigerte Nachfrage nach Rohstoffen sei zur Zeit nicht in vollem Umfang durch Einfuhr zu befriedigen, da wir sie nicht in Devisen bezahlen könnten. Hieraus ergäbe sich die Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Beherrschung, die uns vom Unverstand des Auslandes aufgezogen sei.

Andererseits sei die Versorgung Deutschlands mit den nicht im Inland zu beschaffenden nötigsten Rohstoffen unbedingt sicherzustellen. Daher müsse der deutsche Außenhandel weiter gepflegt und gesteigert werden.

Der Finanzierung dieser neuen gewaltigen Aufgaben gälten die gleichen natürlichen Grundzüge und Methoden. Das „neue Wunder“ auf finanzpolitischem Gebiet erkläre sich aus der einheitlichen und straffen

Zusammenfassung der gesamten Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Einmal auf dem Gebiet der Staatspolitik, die eine Rangordnung in der Wichtigkeit der Ausgaben und Aufgaben errichten und unter Zurückstellung aller unwichtigen Ausgaben die Deckung der notwendigen Ausgaben durch die laufenden normalen Einnahmen sicherstellen werde. Ferner in der Kapitalmarktpolitik, die auch für die Aufnahme von Anleihen den Grundsatz der Wichtigkeit und Vordringlichkeit des zu finanzierenden Objekts befolgen müsse, und schließlich in einer Finanzausgleichspolitik, die zu einer Begrenzung der Länder- und Gemeindefinanzen an den großen Ueberweisungssteuern führe. Der mit der neuen Finanzpolitik verbundenen Steigerung der öffentlichen Verschuldung — die übrigens absolut wie auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, weit niedriger ist als in anderen großen Staaten sei — stehe eine erhebliche Entschuldung der privaten Wirtschaft und die den Schuldendienst sicherstellende Besserung der Lage der öffentlichen Staats gegenüber. Härten und Opfer seien allerdings für die kommenden vier Jahre unausbleiblich. Nur eine bewußte Politik schärferer Konzentrierung aller finanziellen Kräfte und des Haushaltens mit allen unseren Schätzen und Mitteln sichere die Erreichung des vom Führer gestellten Zieles.

Der Minister schloß mit einem warmen Appell an das Vertrauen und die Opferwilligkeit des deutschen Volkes.

Ehrung Bouhlers

Der Führer weihte im Hause von Reichsleiter Bouhler, der vor 15 Jahren seinen Dienst in der nationalsozialistischen Bewegung mit seiner Tätigkeit im Verlag des „Völkischen Beobachters“ begonnen hat.

„Los von Frankreich“

Die Nationalflamen gegen die belgische Militärvorlage.

In der belgischen Kammer entwickelte sich eine lebhaft ausgeprägte Meinung über die Militärreform und namentlich über den Charakter der belgischen Landesverteidigung heftig auseinanderprallen. In Namen des flämischen Nationalverbandes, Abgeordneter Staf de Clercq, daß seine Parteifreunde der Vorlage nicht zustimmen könnten. Er begründete seine Stellungnahme damit, daß die belgische Militärpolitik einseitig auf die militärischen Interessen Frankreichs abgestellt sei. Die neuen Militärabkommenswürfe seien eine Gefahr für den Frieden und für das flämische Volk, das sich in überwältigender Mehrheit gegen die Entwürfe ausgesprochen habe.

Seit dem Abschluß des französisch-sowjetrussischen Paktes werde Belgien aus südlicher Richtung bedroht. Der König habe in seiner Rede am 14. Oktober unabweisend den Grundsatze einer christlichen Neutralität aufgestellt. Entgegen diesem Grundsatz werde die belgische Militärpolitik aber heute noch von dem französisch-belgischen Militärabkommen bestimmt und gehe von der Behauptung aus, daß die Gefahr für Belgien ausschließlich aus dem Osten komme.

Staf de Clercq erklärte in diesem Zusammenhang, er wolle nicht weiter auf die Tatsache eingehen, daß ein Land wie Deutschland Vorsorge treffen müsse, wenn es sehe, daß zwei seiner Nachbarstaaten, Frankreich und Belgien, ein Militärabkommen abgeschlossen hätten, und daß einer dieser Staaten, nämlich Belgien, auf Grund dieses Abkommens Grenzbesetzungen errichtet habe, die ebenso gut offensiven wie defensiven Zwecken dienen könnten. Er wolle auch nicht von der vergifteten Atmosphäre sprechen, die Deutschland gegenüber durch eine gewisse Presse und durch gewisse Politiker geschaffen werde.

Ausführlich ging der nationalflämische Redner auf die zwischen Frankreich und Belgien bestehenden Militärvereinbarungen ein und stellte fest, es sei bewiesen, daß das Militärabkommen, auf dem auch die von der Regierung eingebrachte Vorlage beruhe, mit allen seinen Verpflichtungen und seinen Gefahren in Kraft erhalten werde. Die belgische Heeresorganisation diene der französischen Armee als Deckung.

Belgien sei durch die einseitige Befestigung seiner Ostgrenzen an Frankreich gebunden. Das Fortbestehen der französisch-belgischen Generalstabvereinbarungen werde im Ausland den Eindruck verstärken, daß Belgien nicht selbständig sei. Staf de Clercq schloß seine Ausführungen unter dem Beifall der nationalflämischen Abgeordneten mit dem Ruf: „Los von Frankreich!“

Ministerpräsident van Zeeland erklärte, daß die heutige Politik Belgiens sich zukünftig den veränderten internationalen Gegebenheiten und Umständen anpassen werde. Der Ministerpräsident wies hier auf die Aufrüstung Deutschlands und die Schwächung des Völkerbundes hin. Belgien werde seine außenpolitische Unabhängigkeit nach allen Seiten hin aufrechterhalten, keine Verpflichtungen übernehmen, kein Abkommen unterschreiben und kein Abkommen erneuern, das nur den Anschein einer Abhängigkeit Belgiens ergeben könnte. Belgien halte die Mitgliedschaft des Völkerbundes aufrecht als „zusätzliche Sicherheit“. Eine Garantie der französischen und deutschen Grenze, wie sie der Locarno-Vertrag Belgien auferlegt habe, sei aber in Zukunft unwirksam und gefährlich. Belgien bilde den wunden Punkt Europas. Der Sinn der belgischen Außenpolitik liege in der Beseitigung dieses Zustandes.